

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Lenzmond / März 1935

Heft 3

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Interessantes über Wettermäntel.

von H. R.

Beim Tragen eines Gummimantels merkt man bald enttäuscht, daß der Mantel innen naß wird, daß sogar die Kleidung feucht wird und daß man sich sehr unbehaglich darin fühlt. Die Ursache dieses ungefunten Überstandes ist das Verkleben aller Poren durch die Gummierung. Die Ausbünstung des Körpers kann nicht entweichen und schlägt sich innen als Nässe nieder; denn die eingebaute künstliche Ventilation ist stets unzulänglich, weil der erforderliche, gleichmäßige freie Luftdurchgang damit nicht erreicht wird.

Dagegen besitzen wir in dem echten Kamelhaar-Lodenmantel ein praktisches Kleidungsstück, das alle hygienischen Ansprüche in vollstem Maße erfüllt. Das leichte Gewicht, die ausgezeichnete Porosität, Weichheit und Molligkeit des Gewebes machen ihn so beliebt. Dazu kommt seine angenehme Wärme und die besondere Eigenschaft der Regendichtigkeit. Überall, auf Straße, Reise und Wanderungen, leistet er in Wind und Wetter schützende Dienste, ist behaglich, und die Kleidung darunter bleibt vollständig trocken. Man hüte sich aber vor den vielen minderwertigen Imitationen, den halb- und kunstwollenen und kunstwollenen Strichloben, die diese Vorzüge nicht besitzen.

Die bekannte Firma **Fritz Schulze, München 11, Maximilianstraße 40**, stellt die echten oberbairischen Kamelhaar-Lodenmäntel, Marke **F. S. M. Wetterfest**, her, die Weltruf genießen. Die Mäntel werden in modernen Fassons und Farben zu zeitgemäß niedrigen Preisen geliefert. Verlangen Sie bei Bedarf von obiger Firma auf einer Postkarte Katalog Nr. 34 mit vielen Modellen für Damen, Herren und Kinder sowie Muster, die Ihnen gegen franko Rücksendung kostenlos übersandt werden.

Regenwetter
Oelhaut
i. d. Tasche z. tragen

| | |
|---------|-------|
| à Meter | 2.80 |
| Pelerin | 8.50 |
| Mäntel | 14.50 |
| Lederol | 13.50 |

Verkauf dir. a. Verbrauch.
Prospekt u. Stoffm. gratis
Spezialhaus Dresden
Mathildenstraße 56
A.R. Michel

Marquardt
20 Jahre
Wetterfest

erfüllen
alle Wünsch.
sche. RM.
24,50 frei j.
deutsch. Bahnstat.
Verl. Sie Gratispr.
Adolf Marquardt
K.-G., Heilbronn 207

Fortschritt

Modern sein im Geschäftsleben heißt, moderne Druckerarbeiten verwenden. Wir sind hierfür gut eingerichtet •

Großdruckerei
Wilh. Gottl. Korn
Buch-, Offset- u.
Kupfertiefdruck
Klischeeanstalt
Zeichenatelier
Breslau 1
Schweidn. Str. 47
Fernruf 52611

Schützt
die Pflanzen
des Gebirges

EINE WICHTIGE NEUERSCHEINUNG!

Kuno Brombacher

Deutschland und der Glaube

Fünf Kapitel über Weltanschauung und Religion
1. bis 25. Tausend. Kartoniert 0,90 Rpf.

Ein Katholik und Nationalsozialist gibt hier auf Grund des Programms der NSDAP und ihrer Weltanschauung sowie unter Betrachtung der kirchlichen Lehren einen wegweisenden Blick über die Gestaltung des inneren Verhältnisses dieser beiden deutschen Lebensmächte. / Die Schrift bildet die wirksamste Abwehr gegen alle christentumsfeindlichen Bewegungen, die den Namen des Nationalsozialismus für ihre Zwecke mißbrauchen. Von der zuständigen Schriftumsstelle wie von den kirchlichen Instanzen ist sie für unbedenklich erklärt worden.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

BERGSTADTVERLAG, Breslau 1

Meinhold

KARTE
des
Wintersport im Riesengebirge

144 Abbildungen und Skizzen
Vereinskarte des
R. G. V. Landesgruppe Sachsen
Maßstab 1:50000

Was an Zuverlässigkeit, Zweckmäßigkeit und Übersichtlichkeit von einer Karte verlangt werden kann, ist vereint in **Meinholds Karte für den Wintersport im Riesengebirge** (Im Dez. 34 neue vervollständ. Auflage erschienen) **1:50000 Preis 1.80 RM.**

Stangenmarkierung, Rodelbahnen, Sprungschancen, Wintermarkierung usw.
Vereinskarte des R. G. V. Landesgruppe Sachsen
C. C. Meinhold & Söhne G. m. b. H. Dresden

In Schlesien liest man die
Schlesische Zeitung

Erfolgreiche Verkehrswerbung, erfolgreiche Kundenwerbung, volle Häuser, ständig Gäste durch den von allen Freunden unserer Berge gelesenen
„Wanderer im Riesengebirge“

Verlangen Sie unverbindlich die Anzeigenpreise vom Verlag **Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1**

Friedrich der Große auf den schlesischen Schlachtfeldern

wird geschildert in

HARALD VON KOENIGSWALD

Schicksalswende

Roman. Glwd. RM. 2.—, kart. RM. 1.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und im Depeschensaal der Schlesischen Zeitung

Wilh. Gottl. Korn / Verlag / Breslau

Jeder Mann ist zufrieden, wenn seine Frau mit dem **„Schlesischen Kochbuch“** kocht.

60. Tausend. Ganzlwd. RM. 3.80. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und im Depeschensaal der Schlesischen Zeitung.

Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau.

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e. V.
Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle: **Adolf-Hitler-Str. 34 1, Fernr. 3225**
Sprechstunden: wochentäglich von 3-5 Uhr.
Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20, Fernruf 2984 - Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grunauer Straße 9, Postscheckkonto: 52561 Breslau.
Herbergsleitung Buchhändler Paul Röbbke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66, Fernruf 2006
Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Röbbke

Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins
Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9-12, 2-4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225
Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge
Adolf-Hitler-Str. 34 1 Fernruf 3032

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Gier- Gebirgs- Vereins

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,
Breslau 1

Hauptchriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neuangeordnete Millimeterhöhe 0,08 RM., Nachlassstaffel A. — Verantwortlich für den Anzeigenteil der Hauptausgabe: Richard Stier, Breslau. — VI IV. Bj. 9500 — Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste Nummer 3. Anzeigen-Aannahme durch den Verlag. Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag „Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im RGV“ Georg Lichte, Dresden. — VI IV. Bj. 1100 (in der VI der Hauptausg. enthalten) Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 3

Breslau, Lenzenmond / März 1935

55. Jahrgang

Tiefblick vom Landeshuter Ramm

Von Wilm von Elwart

Seit sechs Stunden bin ich auf Schneeschuhen unterwegs, der Tag neigt sich dem Ende zu. Doch den Talweg, der mich in faufender Fahrt innerhalb einer halben Stunde nach Hause gebracht hätte, suche ich noch nicht. Wolkenschwaden füllen das Tal unter mir und schicken ab und zu flatternde, graue Feheln bis zu mir herauf. Der Himmel aber ist rein und klar von Weite zu Weite. Raum ein weißes, rosig überhauchtes Flöckchen verloren im Blau. Tiefdunkel und scharf steht jenseits des Wolkentales der wuchtige Ramm des Riesengebirges, zu dem die Sonne niedersteigt.

Ich will noch bis zur höchsten, lichtumflossenen, felsgekrönten Spitze meines Bergzuges, ehe ich in die schweren Dünste des Tales niedertauche.

Mein Weg ist ganz eben, eine lange Gasse schneeswerer Fichten leitet mich. Sobald sich rechts der Hochwald öffnet, biege ich vom Wege ab. Als schwarze Säulen einer blauweißen Ruppelhalle stehen die hohen Baumstämme um mich, und Schweigen ist zwischen ihnen, kaum daß irgendwo einmal ein Schneeball niederfällt und ein von der Last befreiter Ast schwankt.

Wie ich endlich merke, daß ich den Felsen verfehlt habe, stehe ich schon am Waldrand, der einen weit über das jenseitige Tal geschobenen Bergvorsprung überschneidet. Vor mir ein Kahlschlag; aber einige riesige Fichten, einzeln am Ende des Vorsprungs stehend, drängen sich zwischen mich und die Ferne.

Unter den letzteren dieser Säulenbäume mache ich einen Baumstumpf vom Schnee frei und setze mich. Eine Pfeife stopfe ich mir und mache es mir recht bequem. Im Rucksack finde ich noch einen Apfel, der halb erfroren ist. Der Pfeifenrauch kräuselt langsam fast senkrecht in die Höhe. Das Sonnen-

licht streift mich gerade noch über den Berggipfel und gibt sogar einige Wärme. Wie blau die Bäume sind, schwarzblau eigentlich, durch die ich zuletzt ging! Nur die Wipfel glühen weiß an den Rändern, wo sie das Licht trifft.

Das Tal zu meinen Füßen lag unter grauen — oder blauen? sie sind wie Opal — Wolken, und die Berge jenseits schwimmen darüber gleich schweren, tintig-blauen Inseln. Dahinter liegt wieder die Wolkendecke, immer weißlich-grauer, immer weißer werdend bis zum Horizont. Ganz glatt liegt sie, überspannt alles Land wie ein weites, wellenloses Meer. Nicht die kleinste Bewegung ist darin. Wie eine Kette köstlicher Steine aber, die eine Frau spielerisch über ein Tisch Tuch warf, daß das haltende Band zerriß, schwimmen bis in die fernste Ferne Inseln darauf: da sind die einzelnen Ruppen der Waldenburger Berge, jede durch einen schmalen Meeresarm sorglich von der anderen getrennt; dann, nach einem breiten, grauen Strom, der lange Ramm des Culengebirges. Rechts davon die Bergreihen der Grafschaft, zum riesigen Ringwall sich schließend. Und wieder über einem grauweißen Wolkenstreifen die Berge des Altwaters. Wenn ich lange hinschaue, meine ich als fernstes Ufer des Wolkenmeeres die zackige Linie der Karpathen erkennen zu können.

Und die Farbe dieser Berginseln —

Im gleichen Maße, wie das Wolkenmeer in die Ferne hin an Farbe verliert, bis es sich weiß mit dem milchigen Blau des Himmels mischt, werden die Berge immer tiefer blau, von Berg zu Berg zunehmend an Kraft, strahlen weit hinten fast unnatürlich lila, von der Abendröte überglüht, schwere, warmleuchtende Farbflecke auf dem verschwimmenden Grund.



Aufn. D. Abolp

Ich fühlte mich fast wie ein Vogel, hoch im Äther vom letzten Sonnenlicht getroffen kreisend, der Zeuge wird einer aufsteigenden Weltgeburt aus brauenden Nebeln.

So wie jetzt die Sonne sinkt, so verblassen auch die phantastischen Farben: zunächst die vorderen Berge verglühten; grau in grau, wie totes Blei werden die Nebel; und immer weiter geht das Sterben der Farben, bis auch die letzten Berge immer blasser, zarter, durchscheinender werden. Sie verlieren alle ihre starke Körperhaftigkeit und sind zuletzt nur noch gespenstische Schemen unter dem dunklen, nächtigen Himmel. Das Wolkenmeer aber beginnt sich zu rühren und im Tale unten aufzubranden; mächtige, lautlose Wellen schlagen gischt-sprühend an den jenseitigen Bergen hoch und rollen wieder nieder. Immer niedriger werden die Berginseln, es ist, als

versänke das Land wieder im unergründlichen Ozean, ehe es erst recht aufstieg zum Licht.

Und noch ehe die ersten Sterne das seidige Blau des Himmels durchstechen, sind auch die höchsten Bergspitzen unter mir verschlungen von den schattenblauen Wolken.

Wie ich mich, traumumfangen noch, von meinem Sitz erheben will, fühle ich, daß ich festgefroren bin.

Durch tief nächtigen Wald suche ich mir unter Sternen den Weg ins Tal und stoße schon nach kurzer Fahrt in feuchte Wolkenschwaden hinein, die mich bis zur Tür meines Hauses nicht mehr freigeben.

Die Sterne aber stehen hoch über mir und den in Wolken versunkenen Bergen.

Winterlust im Anhauch des Frühlings

Von Will Helmi

In den Tälern webt schon der Frühling. Die Schneeglockchen läuten in den Gärten. Erdbraun dehnt sich das Land, und das Buschwerk steht bereits in einem Anhauch von Grün. Die Wälder dunkeln schwärzlich und feuchtgesättigt. Darüber aber schwingt der unberührte reine Bogen des schneeigen Kammes in einem Übermaß von Glanz.

Wer in den Winter will, muß dort hinauf, wo der herrliche Firnschnee geradezu erblüht in der linden Luft, dem Schneeschuhläufer zu besonderem Genuß.

Ein majestätischer Hang zieht von der graziösen Veilchenkoppe nach Nordwesten hin. Märchenhaft ruht er unter dem blauen Himmel. Sein gleißender Atlas ist fleckenlos. — Doch nein! Da ist ein schwarzes Pünktchen. Durch die Schneebrille wird deutlich erkennbar: Von der Höhe der Veilchenkoppe rollt soeben ein winzig schwarzes Kugeln den schneeigen Hang herab. Das geübte Auge erfährt den beneidenswerten „Latten-

schwelger“, noch ehe er die Gestalt eines Streichholzmännchens angenommen hat. Jetzt gibt es kein verhüllendes, stäubendes Schnee-Pulver! Ganz scharf und eindeutig hebt sich das dunkle bewegliche Etwas vom blendenden Steilhang ab, hinterläßt die gerade noch erkennbare, feine Doppelfurche im Firn und ist — schon entzaubert — ein Mensch geworden mit — Flügelschuhen. — Er saust vorüber, kaum daß ein Antlitz zu erspähen war, ein entrücktes, windverwehtes.

Inmitten dieses wonnevollen Schussfahrtengeländes steht am Beginn des steilsten Stückes eine kleine feste Hütte, die Atemtankstelle für den Steiger. — In Wirklichkeit ist es ein Brunnenhäuschen. Man hat von ihm aus einen umfassenden Blick in das Tal, ins Vorland, nach Osten über die Falkenberge hinaus. Im Westen riegelt der ragende Reifträger ab, was dahinter liegt. Scheint die liebe Sonne auch einmal über der Nordseite des Gebirges, ist hier ein Pläschen bereitet für Augenschwelger,

zum Ausruhen, während die langen Hölzer einen „Trockenkurs“ verabfolgt erhalten.

Den Sonnenschein muß man sich allemal wahrnehmen, ehe ein erkältender Nebel aufzieht, der die lachendsten Lippen vergrümen kann und die heiter sorglose Miene erstarren macht.

Und doch muß manchmal Nebel sein, denn nichts ist so schön und eindrucksvoll als sein wogendes kämpfendes Weichen.

*

Über Nacht ein kleiner Kälteeinbruch. Der Schnee ist überfrozen. Dick und undurchdringlich lastet der Morgennebel über dem Tal. Hier oben ist er dünn. Das Thermometer zeigt fünf Grad Minus. Es kann noch ein klarer Tag werden. — Schon während des Aufstiegs beginnt die Entnebelung.

Es wirkt verblüffend, als aus dem sich drehenden, trichterbildenden Gebräu ganz unwahrscheinlich hoch und verloren der Reifträger ins Blau des weiten Himmels sticht, während ringsum noch die Nebeldämpfe kochen! Und schon überquirlen sie auch wieder die ragende Burg über dem wolkenhaften Dunst.

Doch wird der graue Atem der Nacht dünner und dünner. Zögernd entschleiern sich die Berge, steigen wie eben geworden ins Tageslicht.

Ewig schönes, oft erschautes, immer wieder fesselndes Schauspiel, dieser Sieg der Klarheit!

Drei Mägen verschwinden in den Sackentaschen, drei Hälfe recken sich in die duftige Bergluft. — Schön Wetter heute! — Man könnte jodeln vor Lust!

Was steht denn da mitten im Weg vor den Sausteinen für ein bösesartiges Vierbein? — Ein abgetriebener Köter mit flackernden Lichtern und jagendem Atem! Wie ein Wolf sieht er aus mit seiner hängenden Zunge. Schon stürzt er uns entgegen, weicht aber vor den drohend erhobenen Skistöcken zurück, verfolgt uns ein Stück. Das hat noch gefehlt!

Der mit Hundeverständnis Begabte kommt auf den Einfall, das Tier zu füttern. Jeder opfert vom Mundvorrat. In großen Abständen wird das — Lösegeld in Naturalien — niedergelegt.

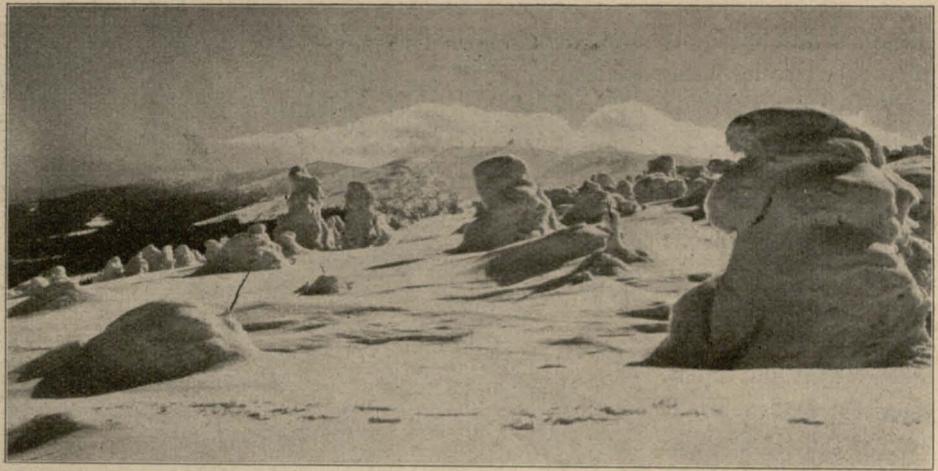
Während der Hund heißhungrig seine Mahlzeit hält, entführt uns der gleitende Ski.

Auf dem leicht überfrozenen Schnee gewährt auch das sanftere Gefälle segende Fahrt. Der Schwung reißt noch den Gegenhang hinauf. Dann führt eine breite, unabsehbare Schneise in die Wälder hinein, die sich stundenweit dehnen.

Zuerst ist es eine köstliche Fahrt nebeneinander. Allmählich übernehmen die schmalsten Brettel die Führung, werden später abgelöst von den längsten, bis zuletzt der Gewichtigste an der Spitze hält.

Seliges, müheloses Dahinbrausen! — Der Wald hastet rückwärts davon. Da sind Grenzsteine. Hier entzog dem Blick eine Markierung, eine Abfahrt in anderer Richtung. Kann sie schöner sein als diese?

Es kommt der gebuckelte Waldweg. Hügelauflauf, hügelabfallend schmiegen sich die Hölzer, dazwischen ein paar lustige Hupfer, als ob man wie ein Schiffelein auf den Wellen schaukelte. Dann geht es scharf hinab, mitten hinein in den großen Hau, der den weiten Rundblick über unabsehbare Hferwälder freihält.



Sonne über dem Ramm

Aufn. Erich Jgel

Erst nach kilometerlanger, federnder Fahrt setzt unten, aber immer noch 900 Meter hoch, nachdem die Eisenbahnstrecke überquert ist, ein „retardierendes Moment“ ein mit ansehnlich schweißtreibendem Aufstieg.

Ehe der Wald sich schließt, wenden die Augen sich nach Süden hin, zurück zum großen Hau hinauf, der als breites Band den Wald zerschneidet.

Rühle und harziger Duft ist der Odem der Hferwälder. Ein zartes Pulver liegt hier auf der festen, weißen Decke. Ist es Reif, ein leichter Flaum von neuem Schnee? Es macht das Gleiten so seifig geschmeidig.

Schon fällt der Weg, und die Skier flattern schneller, immer schneller zwischen enteulenden Fichtentürmen. Aufwärts ist es die Jakobsleiter! — Hier ist kaum der schneeverzehrende Vorstoß des Frühlings zu spüren. Die Wälder halten dicht und bewahren.

Da vorn dunkelt der Regelhut des Buchberg. Breit und wuchtig lagert er im Grund, anders wirkt er von hier als aus der Höhe gesichtet.

Der Schnee wird wieder weicher. Nach höckerreicher Abfahrt landet man ortsüblich im Schneehaufen vor dem Viadukt, um die stets vereiste Unterquerung der Eisenbahnstrecke schlurfend zu bestehen. —

Was sitzt es sich dann beim E — bach gut und gemütlich in treibhausartiger Gaststube voller Blumen und Topfpflanzen! Die Riesenfasnachtstrapsen hinterlassen, puderverzuckert wie sie sind, eine clownartige Bemehlung im rotglühenden Angesicht. Die vielen zurückgelegten Kilometer aber machen sich in beträchtlicher Nahrungsaufnahme-Bereitschaft bemerkbar.

*

Irgendwo da oben sollte eine kleine Skihütte stehen, verborgen im Hochwald. Ganz nahe waren wir ihr gekommen und hatten sie doch nicht gesehen. Mit Hilfe einer Karte prägten wir uns ihren Standort ein. Dann fuhren wir das Gelände systematisch ab. Sie durfte, sie konnte uns nicht entgehen. Wie ein Wild umstellten wir sie mit unseren Skispuren, zogen den Bogen enger und enger. — Wo war sie nur? — „Da ist sie ja!“ rief einer von uns, als wir etwa zehn Skilängen von ihr entfernt standen; so geschützt und gedeckt von hochragenden Fichtenstämmen duckte sie sich silbergrau verwittert im Schnee!

Von nun an fanden wir sie leicht. Die Skispuren wiesen den Weg. Das Vertrauen ihres Besitzers ermöglichte den Eintritt. Uns war ganz feierlich zu Mute, hier oben fern von den Menschen

ein Haus für uns ganz allein zu haben, wenn auch nur für flüchtige Stunden der Raft.

Raft? — An die Arbeit! hieß es, sobald wir über ihre Schwelle traten. Feuer anfachen, Holz herbeischaffen, Wasser holen, Fensterläden öffnen und lüften, einen belebenden Trank bereiten. Der dem Winterschlaf entrissene Herd qualmte so unwillig, daß wir vor dem Ersticken hinaus in die reine Sonnenluft entflohen. Nach



Stufn. W. Niebziesl

Altem ringend fiel man auf den mitgenommenen Stuhl, dessen Beine sofort im Schnee versanken. Ähnlich erging es unseren eigenen Beinen, wenn sie sich von dem allmählich fester getretenen Hüttenpfad entfernten. Es sah über alle Massen komisch aus, wenn einer so im Schnee absackte, nur noch Kopf und Rumpf mit Armen!

Mitten in der schönsten prallen Sonne — nach Süden gelegen — stand auch, ideal ausgerichtet, das „Häuschen“ mit dem Herz in seiner Tür. Aber wehe dem, der es wagte, wie üblich, zu Fuß zu ihm zu gelangen. Für ihn war es weder mit Mühe noch mit Not zu erreichen! Auf den Brettern schwungvoll vorgefahren, so allein kam man zum Ziel.

Allmählich wurden wir anspruchsvoller hinsichtlich des „Hüttenmenüs“. Der lange Anmarsch von unten herauf machte hungrig und noch mehr durstig, denn immer schien die liebe, warme Märzsonne und trieb den Schweiß. Dennoch verdroß es keinen, immer wieder herauf zu ziehen, erfinderisch wie wir waren, auf stets neuen Wegen mit anderen Ausblicken, mit wechselvollen kleinen Wegerlebnissen. Da war das demantene Geblinker des schmelzenden Reifs an den Fichtenästen, das Piepsen der Meisen, ihr flinkes, hellgrünes Aufplattern in kleinen

Schwärmen, dergellende Rufe eines schwingenbreitenden Auerhahns.

Vorfrühling in den Bergwäldern! Die Fichten dufteten stark und würzvoll. Sie wurden täglich grüner.

War die Hütten-gaudi beendet, die braven Brettel getrocknet und frisch gewachst, hatten wir genügend gesonnt und gerastet, dann jagten wir die vielen Schneisen hinab oder pürschten durch die Wälder im Auf und Ab. Oft war es ein

wildes Geprassel über Harsch und über das von den Bäumen abgeschüttelte Eis. Da gab es kein Bremsen, bis nicht der Schnee wieder firmig wurde.

Den Höhepunkt aber brachte erst der sinkende Tag. Wenn die Luft kühl, der Himmel wie fliehend und apfelgrün sich weitete, die ersten zagen Sterne schon im Nordosten sachte schimmerten, dann wurde der Schnee halbhart und knisternd. Dann kam die fegende Fahrt hinab, aus der Stille der himmelnahen Wälder zurück zu den Menschen im Tal. Nur zu gerne zögerten wir diese letzte, immer wieder heraufschende und uns ganz erfüllende Freude-fahrt hinaus.

Im Talgrund angelangt, spann dann schon die Dunkelheit, blinkten die Feuerfunken der Sterne. Wir lauschten in das lautlose Geheimnis der Nacht, erschauerten vor der unermesslichen Weite des Alls. Die eigene Belanglosigkeit wollte uns plötzlich wie erkältender Reif anfallen. Arme, kleine Schneeflöhe, die wir waren, gemessen an den uns umschwingenden, in Zeitlosigkeit gebetteten Welten. Aber wir wußten es, sagten „ja“ dazu und fanden das Leben doch schön und wert. Zarathustra sagt, der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß; er ist nicht Schneeschuh gelaufen, sonst hätte er diese Weisheit nicht zu predigen brauchen.

Der Wille ist stärker als der Tod

Von Hans Christoph Kaergel

Es sieht nicht gut aus. Einen Augenblick lang zögert heut selbst der Baudenwirt der Richterbaude und wartet mit dem Rutscher noch am Schuppen. Eine fahle, gelbe Wolkenwand liegt überm Hochwiesenberg. Um sie her ein aschgrauer Himmel. Der Schnee ist von den letzten warmen Tagen wie mit Millionen Kugeln zererschossen. Er ist schon hart und schwarz geworden. Die Luft aber hängt kalt und schwer von neuem Schnee erfüllt über den Bergen. Das Bier muß noch bis zur Wiesenbaude geschafft werden. Der Rutscher hat sich unten in Lupa verspätet. Sein Schlitten war auf blanke Erde gekommen. Wenn sie aber jetzt noch zu zweien aufsteigen, dann kann ja nichts geschehen. Der Braune wird vor den breiten Hörnerschlitten

gespannt. Er ist gut ausgeruht und kennt den Weg zur Wiesenbaude in jedem Wetter. Das Pferd ist ja bei ihnen, wenn es wirklich schlimm kommen sollte. Die gelbe Wolkenwand scheint sich zu bewegen, sie breitet sich mit einem Male über den ganzen Himmel aus. Es ist gut, wenn nun keinen Augenblick mehr gezögert wird.

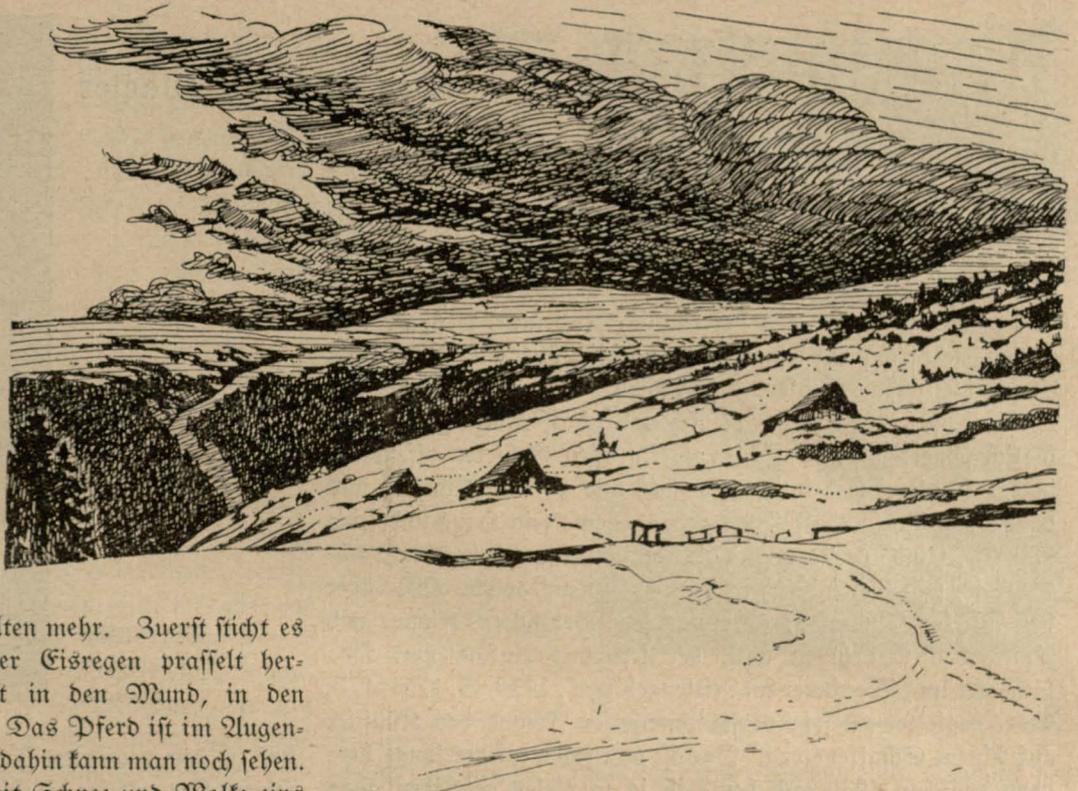
Die Schellen läuten. Der alte, treue Rutscher geht neben dem guten Tiere. Er bricht zwar manchmal in den weichen Schnee, aber es ergeht ihm nicht anders als dem Tiere. Der Wirt hält sich an den Schlitten, um ebenso schnell mit aufzusteigen. Das Tier hat es nicht leicht. Nach einer Viertelstunde, der letzte geschlossene Waldbestand ist zurückgeblieben,

halten sie. Das Pferd schüttelt den Schweiß ab. Ein letztes Läuten. Totenstille ist um sie her. Dafür kriecht die gelbe Wolke immer näher heran, wird braun und dick und fällt urplötzlich über Schlitten, Mensch und Tier.

„Wenn's beim Nebel bleibt, ist's gut!“ Die beiden Männer machen sich Mut. Aber sie merken, daß der Nebel sich rasend zu drehen beginnt. Ein langgezogenes hohes Pfeifen kommt von der Höhe her. Das Pferd bäumt sich auf. Den Rutscher wirft es in den Schnee. So urplötzlich fällt der Sturm ein. Sie brauchen keinen Zuruf, das Pferd wirft sich von selbst in die Riemen. Jetzt gibt es kein Aufhalten mehr. Zuerst sticht es wie mit Nadeln ins Gesicht. Der Eisregen prasselt hernieder. Es ist Schnee. Er fällt in den Mund, in den Hals, wird in die Arme getrieben. Das Pferd ist im Augenblick zum Schimmel geworden. Bis dahin kann man noch sehen. Die nächste Markierungsstange ist mit Schnee und Wolke eins geworden. Der sterbende Tag fällt urplötzlich in die Nacht. Es ist so finster, daß sich das Pferd vor der nächsten Stange aufbäumt. Es scheut. Und der Sturm beginnt zu rollen. Nein, das muß doch Donner sein. Nur gut, daß der Rutscher mit dem Ledergurt fest an das Tier gebunden ist und der Baudenwirt den Schlitten hält. Menschen und Tier sinken in den knietiefen Schnee. Ein greller Blitz zerreißt auf einen Augenblick den Nebel. Im Bruchteil einer Sekunde sehen sie das Marterl und wissen, daß sie bald die Rammhöhe geschafft haben. Dann decken die rasenden Schneewolken die Weite, die Berge, das Tier und die Menschen wieder zu. Sie haben ja das Pferd, das weiter stampft, keucht, schnauft, in den Schnee einbricht, den Schlitten wieder hochreißt und mühselig vorwärts kommt. Das Pferd ist die Rettung. Schon werden die Knie müde. Das Pferd ist stärker als der Mensch. Sie wissen, hier gäbe es wohl auch für sie keine Rettung mehr. Hinter ihrem Schlitten sind die Spuren verweht. Sie haben keine Laterne mit.

Da — der Schlitten fährt dem Wirt in die Beine. Bei dem ungeheuren Anprall des Sturmes hebt sich das Pferd auf die Hinterbeine und steht. Es sinkt dabei so tief in die eben aufgeworfene, wachsende Schneewächte, daß es bis zum Leibe im Schnee steckt. Es versucht, immer wieder herauszukommen, und bricht wieder zusammen. Ziehen, Zerrn, Bitten, Fluchen — alles ist umsonst. Das Tier schlägt noch einmal mit den Vorderfüßen in den Schnee, dann ist es still. Der Rutscher streichelt es am Halse, er bittet. Es hilft nichts. Das Tier ist fertig. Wenn die neue Sturmwolke mit dem dicken, nassen Schnee kommt, senkt es den Kopf und wird wie von selber zu einem Hügel von Schnee. Nun sind sie verloren. Wenn es hochkommt, schneien sie am Leib des Tieres ein und können sich noch ein paar Stunden halten. Das Tier versagt, der Mensch ist am Ende.

Der Rutscher, der sich über den Rücken des Pferdes wirft, wird von dem Wirt geschüttelt. Er hört nur Schreie. Die beiden Hilfsspaten, die bei keiner Bergfahrt fehlen dürfen,



Richterbauden Zeichnung von Friedrich Swan

werden aus dem Schlitten genommen. Die Finger sind aber zu sehr erfroren, sie können den Schaft nicht mehr umspannen. Sie reiben sich gegenseitig mit Schnee ein. Um die Gesichter wird Zeitungspapier getan. Ist der Mensch nun an das Tier gefesselt? Wer ist stärker als der Tod? Davon wird nicht gesprochen. Niemand denkt daran. Sie beginnen nun so zu arbeiten, als hätten sie sich vorher verständigt. Die Bierfässer rollen in den Schnee, die Stricke sind frei. Nun wirft der Wirt dem Pferd die Stricke um. Der Rutscher versteht jetzt. Das Pferd muß gerettet werden. Es ist ja am Ende. Es starrt ohne Willen in tödlicher Verlassenheit in den Nebel. Die Stricke sind gefroren, die Hände bluten, die frostkalte Luft läßt die Haut springen. Der alte Rutscher taumelt rücklings in den Schnee. Der Wirt ist allein. Also kommt doch das Ende? — Da fühlt er in seiner Tasche einen Apfel. Er preßt ihn dem erschlafften Rutscher in den Mund. Wahrhaftig — er kommt wieder zu sich. Er ist schon wieder halb zugeweht. Jetzt geht es langsam an die sauerste Arbeit. Dem Pferde müssen die im Schnee ruhenden Beine gebunden werden. Noch eine Stunde! In diesem Augenblick, da es dem Wirt schwarz vor Augen wird, ist es geschafft. Lautlos, als wäre es schon verendet, sinkt das starke Pferd auf den ersten Ruck um und fällt auf den zurechtgeschobenen Hörnerschlitten. Nun schnell die Seile festgezogen — und nun liegt das Tier mit den steifen, in die Luft ragenden Gliedern auf den Schlitten gebunden und wird zu einem Berg aus Schnee und Eis. Dann beginnt sich der Berg zu bewegen. Den Sturm im Rücken, die unheimliche Last auf dem Schlitten, drückt sich der Hörnerschlitten durch die machtvollste Wächte und bringt Menschen und Tier in die rettende Baude zurück. — — —

Von diesem Tage an sind Wirt und Rutscher Menschenbrüder bis zum Tode geworden. Sie sprechen nicht davon, sie wissen es vielleicht selber nicht, sie ahnen nur das große Geheimnis: der todbezwingende Wille erhebt den Menschen über alle Kreatur.

Rudolf Hacke

Von Edmund Glaeser

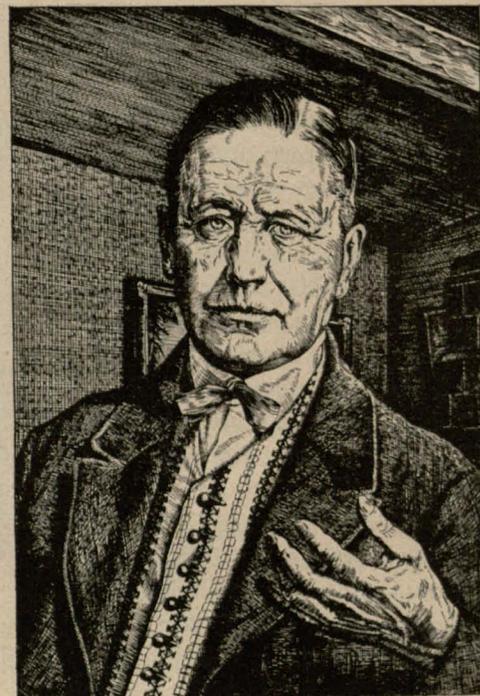
Maler und Kupferstecher in Seitendorf an der Ragbach

Das ist der gedruckte Absenderstempel, der auf den Paketadressen zu lesen ist, mit denen Rudolf Hackes Blätter oder Bilder den Weg durch die schlesische Landschaft und durch das Reich antreten. Es mag befremdlich erscheinen, weshalb eine solche geschäftsmäßig klingende Überschrift über die Würdigung eines schlesischen Künstlers gesetzt wird. Aber das geschieht mit voller Absicht. Zu dem Menschen Rudolf Hacke gehört unlöslich seine Kunst, die sich in zwei großen Gebieten offenbart, in der Malerei und im Kupferstich, und zu dem Künstler und dem Menschen Rudolf Hacke gehört ebenso sein Haus und seine Familie, seine Werkstatt und die Landschaft im Bober-Ragbach-Gebirge, sein Seitendorf, in dem er lebt und wirkt. Wer über den Maler Rudolf Hacke etwas sehr Herzliches, Kluges und Treffendes vernehmen will, der lese den Aufsatz von Oda Schaefer im „Wanderer im Riesengebirge“, 1930, S. 175—177. Dort begleitet ein sehr verständnisvoller Freund den Künstler auf seinem Schaffensweg. Das ist nun schon wieder lange her; denn zwischen 1930 und heute ist ja so vieles geschehen, was gerade einen schöpferischen Menschen tief erfüllt und beeindruckt. Den Maler Rudolf Hacke zwang die wirtschaftliche Notwendigkeit und der ihm aufgedrungene Kampf um den Bestand des Familienbesitzes seiner Gattin in den Jahren 1921—1927, den Pinsel ruhen zu lassen, nachdem er seit 1914 im Felde gestanden hatte. Dieser Mann mit seinem goldigen, Altberliner Humor — Hacke stammt aus Berlin —, mit seinem köstlichen Berliner Dialekt, der geradezu hinreißend wirkt, wenn er Kriegsgeschichten erzählt, dieser selbe, seltsam knorrige Mann



Frau im
Wochenendhaus

Gemälde



Selbstbildnis
des Künstlers
Kupferstich

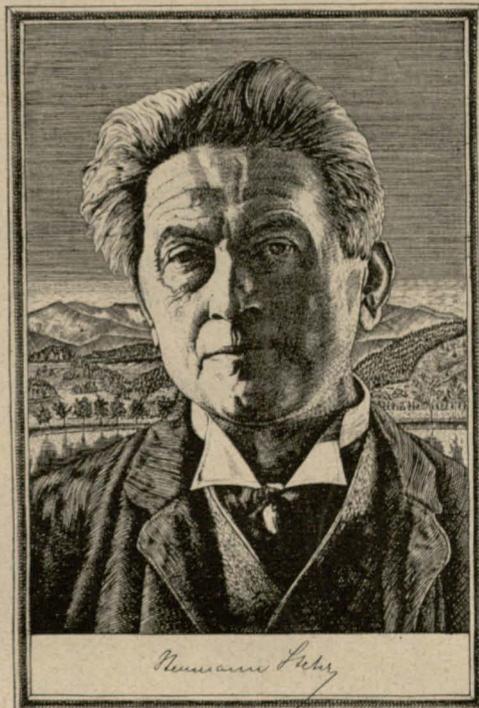
hat in den bewegten Jahren von Sturm und Arbeit tief in seinem Herzen seine deutsche Kunst aufgehoben, innerlich bewahrt und verarbeitet. Nur so sind seine Gemälde zu verstehen, die er von 1927 an geschaffen hat. Aus dem Schüler der Berliner Akademie um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, aus dem Schüler Eugen Brachts an der Akademie zu Dresden wandelt sich jener feine handwerklich unantastbare Impressionist, den seine Bilder bis 1921 erkennen lassen. Die Entwicklung von Hackes Malerei seit 1927 knüpft an die in schlesischen Ausstellungen rühmlichst bekannten Gemälde an: „Frau im Wochenendhaus“, „Dahlien“, „Amaryllis“, „Straße in Seitendorf“*), ein typisches Bild schlesischer Dorflandschaft. Rudolf Hacke ist keinesfalls ein Maler der sogenannten „neuen Sachlichkeit“, sondern er ringt um das, was er auf die Leinwand bringt, mit der ganzen Kraft seiner Seele. Gerade die Landschaftsbilder, die seit 1931 bis zur Gegenwart entstanden sind, zeugen davon. Die Wolke am Himmel, der Baum in der Landschaft, die frisch umgeworfene Scholle, das alles wird Anlaß zu wundervollen tiefen Werken. Blumen aber und grünende Gärten begeistern Rudolf Hacke zur Schaffung von Aquarellen, wie wir sie lange nicht mehr in Schlesien gesehen haben. Es wäre an der Zeit, das prachtvoll sich entfaltende Werk Rudolf Hackes einmal auszubreiten.

Es ist so verständlich, daß ein solch ringender Künstler von so starken handwerklichen Qualitäten, von so ausgesprochener Disziplin auf dem seltenen Gebiete der bildenden Kunst, vielleicht auf dem seltensten heutzutage, etwas ganz Besonders und Ueberragendes leistet: auf dem Gebiete des Kupferstiches. Wir wollen deshalb heute einmal den Kupferstecher Rudolf Hacke in einer Reihe seiner Schöpfungen näher betrachten. Nur ganz gewissenhafte, haarscharf arbeitende, sich in die Materie tief versenkende Ausdauer befähigt den Künstler, den Vielseitigen, den Schwungvollen, den Phantasiereichen, sich in der unerbittlichen Disziplin des Kupferstiches mit so glücklicher Hand zu bewegen, daß bei aller Feinheit und Genauigkeit immer aufs neue wieder der große und schöne

*) Siehe die Abbildungen in „Wanderer“ 1930, S. 175 ff.

Schwung aus den Blättern aufklingt. So wollen Rudolf Hackes Kupferstiche betrachtet sein. Man spricht heute so gern von sterbenden Handwerken, von wertvollen alten Handwerken, die der Unerbittlichkeit der Wirtschaft zum Opfer fallen. Man hat auch die Kunst des Kupferstechens als eine im Aussterben begriffene bezeichnet. Zweifellos ist sie seit dem 18. Jahrhundert durch die Menge der Vervielfältigungserfindungen abgelöst worden. Zweifellos ist sie ersetzt und ergänzt worden durch moderne Abarten der ursprünglichen Technik wie durch die Radierung. Es ist schon ein Unterschied, ob die Nadel des Radierers die Kupferplatte bearbeitet oder der Grabstichel des Kupferstechers. Von allen Techniken ist der alte Kupferstich die schwerste und unerbittlichste, und es ist deshalb kein Wunder, daß im weiten deutschen Vaterlande heute ungefähr 30 Kupferstecher arbeiten, deren Werke der Erwähnung wert sind. Betrachten wir einmal die Menschenbildnisse, die Rudolf Hacke in Kupfer gestochen. Wenn wir des Meisters Selbstbildnis uns ansehen mit den vielen kleinen Falten seines bewegten Antlitzes, mit den Augensternen, die eine Fülle von Weltgeschichte, von Heiterem und Traurigem, von Lust und Leid sehen, wenn wir des Meisters Hand betrachten, die uns so viel Schönes geschenkt hat, wenn wir sehen, mit welcher Liebe und Zärtlichkeit der Kupferstecher den heimlichen Raum dargestellt hat, mit Balkendecke und Ofen, Tapete und gerahmtem Bild im Hintergrund, dann verspüren wir auf einmal den Wunsch, einen Kupferstich der Gegenwart unser eigen zu nennen. Es taucht plötzlich die Frage auf und der Gedanke, warum werden heute nicht mehr Menschenbildnisse im Kupferstich begehrt? Wie schade, daß diese feine, alte Kunst nicht stärker ausgeübt wird! Denken wir einmal an alte Familien, die am Ende des 17. oder im Anfang des 18. Jahrhunderts sich eines behäbigen oder sogar großen Wohlstandes erfreuten, wie etwa die Schleierleinenkaufleute von Hirschberg. Wie prachtvoll und lebenswarm blicken uns ihre in Kupfer gestochenen Bildnisse im Riesengebirgsmuseum an. Wenn heute jemand Geld hat, so ist er nicht ungern bereit, sich in Öl malen zu lassen. Auf den Gedanken, der Familie sein Bild im Kupferstich zu hinterlassen, kommen nur wenige. Und doch, Welch ein Zauber liegt in einem solchen Bildnis. Ich halte das Blatt in der Hand, das Meister Hermann Stehr in jüngeren Jahren darstellt. Es gibt eine Menge Bildnisse des deutschen Dichters, unseres lieben schlesischen Landmannes. Keines aber zeigt uns den stillen Gottsucher, den Dichter der menschlichen Unzulänglichkeit und des Leides, den Ründer des Herzensreichtums so klar wie Rudolf Hackes Kupferstich. Wie beim Selbstbildnis Rudolf Hackes der Raum, so ist beim Bilde Hermann Stehrs oder bei dem lebenswürdigen Kupfer, das des Künstlers Gattin darstellt, die schlesische Landschaft der beglückende Vorwurf des Hintergrundes. Es ist eine echte, tiefe, deutsche Gewohnheit, den Zusammen-

Bildnis
Hermann Stehr



Kupferstich

klang zwischen Landschaft und Mensch im Bildnis des Menschen festzuhalten. Und selten gelingt dies Festhalten so trefflich wie mit dem feinen Grabstichel des Kupferstechers. Hackes Menschenbildnisse sind der beste Beweis dafür. Rudolf Hacke lebt in einer beglückenden Landschaft. Wie stark er sich in die Landschaft des deutschen Laubwaldes seiner heimatlichen Berge vertieft hat, zeigt der entzückende kleine Kupferstich aus dem Jahre 1934. Das ist ein Stück jenes heiteren lichten Laubwaldes mit dem Blick auf die sanften Berghöhen des Bober-Rasbach-Gebirges, wie wir ihn bei stillen Wanderungen durch jenen schlesischen Gau so oft erleben können*). Rudolf Hacke liebt Baum und Scholle. Unausprechlich fein ist jener Apfelbaum beobachtet mit den kleinen Obstbäumen, die seitlich von ihm und im Hintergrund stehen, jener Apfelbaum, der am Rande des Bauerngartens blüht, von dem man den Blick auf das gepflügte Feld hat*). Jeder, der dieses kleine Blatt aufmerksam betrachtet, wird sagen, das ist ja ein Stück von dem Grasgarten, durch den auch ich einmal in meinem Leben geschritten bin, von dem Garten, der an den Feldrain grenzt, an den Feldrain, von dem aus der Blick gleitet bis hin zu der fernen Baumgruppe, unter der der Steinhaufen sich türmt bis hin zu dem Feldweg, der am Ackerstück vorbeiführt. Jeder, der schlesisches Land mit liebenden und sehenden Augen beschritten hat, wird in diesem Blatt irgendein altes, liebes Erlebnis von Garten und Feld leise wieder aufklingen hören.

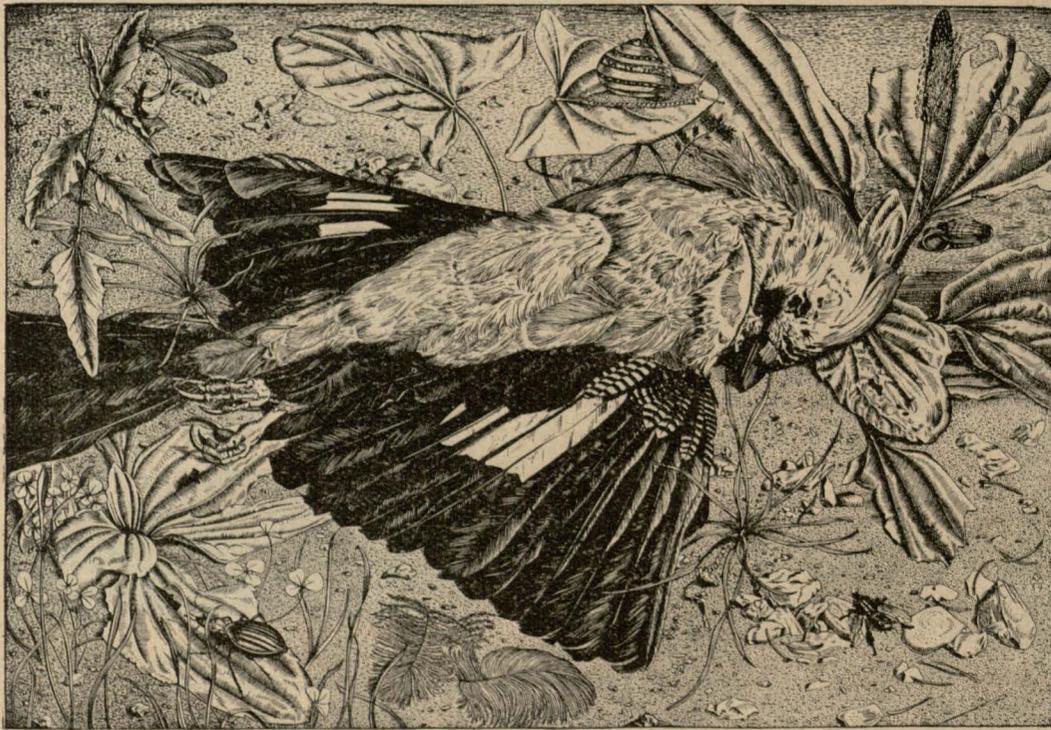
Rudolf Hacke ist ein Kenner von Licht und Schatten,

*) Zeichnung dazu abgebildet in „Wanderer“ 1930, S. 177.



Apfelbaum

Kupferstich



Der Eichelhäher

Rupferstich

auch der menschlichen Seele. Wie ein echter deutscher Mensch ringt er mit Gutem und Bösem, ist stark in Liebe und prachtwoll im Zorn. Gewaltige Gesichte erfüllen ihn, wenn er seine phantasievollen Kupferplatten vollendet, und selbst in der Darstellung des Grauens ist er ein Meister. Das lebendige menschliche Auge, in dem sich die Regungen der Seele widerspiegeln, hat er in einen Totenschädel gestellt. Nichts ist natürlicher, als daß dieser starke innerliche deutsche Mensch, dieser mutige Kämpfer sich mit ganz stiller Liebe in die Tierwelt versenkt. Jahrelang hat er sich z. B. mit dem Gedanken beschäftigt, einmal eine Spinne im Netz mit ihrem Opfer auf der Kupferplatte festzuhalten. Und aus dieser jahrelangen Vertiefung ist eines der zartesten Blätter entstanden. Rudolf Hacke ist ein waidgerechter Jäger im besten und wahrsten Sinne des Wortes und damit ein vorbildlicher Heger, der sich mit der Tierwelt seiner Heimat liebevoll beschäftigt. So ist in langwieriger Arbeit im vergangenen Herbst jenes Blatt entstanden, das bis

zum heutigen Tage das Werk des Kupferstechers Rudolf Hacke krönt: der Eichelhäher. Es ist ergreifend, wenn wir Meister Hacke in seiner treuerzigen und schlichten Art erzählen hören, wie das Bild wurde: wie er den toten Vogel immer wieder liebevoll zeichnete, wie er dann mit einer wahren Inbrunst Feder um Feder in die Kupferplatte eingrub, wie er Tag für Tag und Woche um Woche acht Stunden an der Platte saß und sich in jede Einzelheit versenkte. Die erste Fassung ist vollendet. Auf dem Abzug fehlt noch hier und da Kontrast und Tiefe. Von neuem geht der Grabstichel in tausenden von Strichen seinen unbeirrbaren Weg. Der Eichelhäher in der Zartheit seines Brustgefieders, im Glanz, ja, man kann sagen, in der Farbe seiner Schwingen wird lebendig, wenn er auch tot daliegt. Und dann geht der Meister daran, den Rahmen um den toten Vogel zu setzen. Und mit welcher Liebe hat er ihn umrahmt. Da breitet sich der Wegerich, da laufen Käfer und Schnecken auf den Blättern. Fliege und Libelle nahen sich dem toten Vogel. Zwei Brustfedern haben sich von seinem Leibe gelöst und liegen im Sande. Allein diese beiden Brustfedern sind ein Meisterwerk für sich. Und dann Steinchen und Sand. Es klingt so einfach, Steinchen und Sand zu zeichnen. Man versenke sich aber einmal in das Blatt und betrachte die Art der Strichlagen und die ins Vieltausendfache gehende Punktierung, die in die Kupferplatte gegraben wurde. Das ist das Köstliche des Kupferstiches, daß er Mühe und Arbeit in einer Fülle und einem Reichtum in sich birgt, wie ihn uns mir der Himmel schenken kann. Als der Meister den letzten Strich in die Platte gesetzt hat und das Werk vor ihm lag, ist er in Tränen ausgebrochen. Menschen, die die Gottheit fühlen und die den Künstler verstehen, werden wissen, daß das Tränen des Dankes waren.

Aus der Geschichte der Musikpflege und der Kurmusik in Bad Warmbrunn

Von M. Kropf, Herischdorf i. Rsgb.

2. Teil

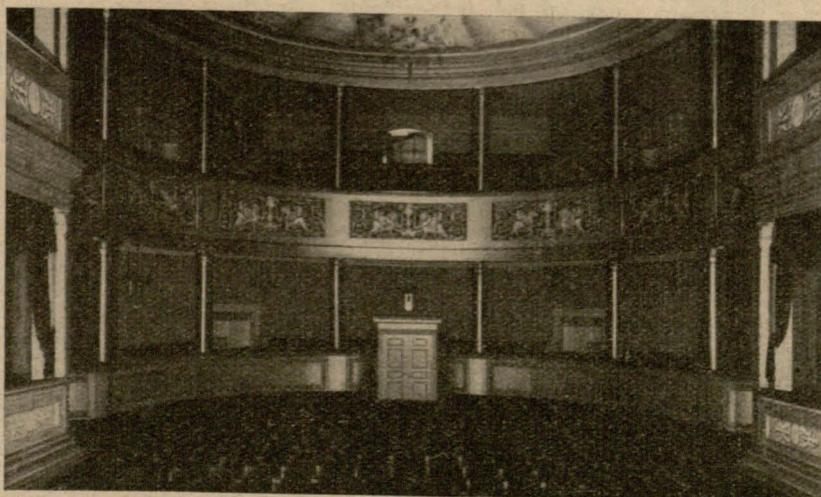
Eine Pflegestätte der Musik in Warmbrunn, der noch gedacht werden muß, bildet auch seit dem Jahre 1817 sein ständiges Sommertheater, da während der Kurzeit — besonders in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — auch Opern gegeben wurden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war nun einmal die Oper große Mode, gleich wie heute die Operette. Vereinzelte zeitgenössische Äußerungen beweisen, daß eine künstlerische Höhe nicht immer erreicht wurde, was bei den umherziehenden Gesellschaften, den Wanderbühnen, nicht verwunderlich ist, da diese meist nicht in der Lage waren, eine

größere Anzahl gut ausgebildeter Darsteller anzuwerben, meist auch nicht geeignete musikalische Kräfte zur Verfügung hatten und schließlich auch fast stets mit unzulänglichen Bühnenverhältnissen zu kämpfen hatten, wobei man nur, was Warmbrunn betrifft, daran denken muß, daß hier von 1817 bis 1835 in dem notdürftig hergerichteten Tanzsaal im oberen Stockwerk des Gasthofes „Zum schwarzen Roß“ (Zietenstraße) gespielt wurde. Erst 1836 erhielt Warmbrunn sein eigenes Theater. „Doch darf den Theaterleitern“, so schrieb Rentwig, „aus den ersten Dezennien von Warmbrunns Bühnengeschichte nachgerühmt werden, daß sie wiederholt wenigstens den Versuch

gemacht haben, durch Aufführung tiefer angelegter Stücke und klassischer Dramen auch dem Publikum von Geschmack und Bildung gerecht zu werden.“ Und schon eine Durchsicht der Spielpläne aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hinsichtlich der zur Aufführung gelangten Opern läßt erkennen, daß das Kurtheater fast immer mit der Zeit fortgeschritten ist und, wie Rentwig bemerkt, „das geboten hat, was zu bieten ihm nach seinen Mitteln überhaupt möglich war“.

Einige Einzelheiten aus der Geschichte der Musikpflege am Kurtheater sollen nun hier folgen. Von 1817 bis 1843 spielte in Warmbrunn die Fallersche Schauspielergesellschaft (Leiter: Anton Faller, 1756—1824, später dessen Witwe). Die musikalischen Leistungen dieser Truppe scheinen in manchen Jahren nicht besonders groß gewesen zu sein, wie ein Zeitgenosse im Jahre 1800 in den „Provinzialblättern“ berichtet: „Bei dieser Gesellschaft ist nicht ein einziger Sänger, nicht eine einzige Sängerin, die nur die billigsten Forderungen befriedigten. Auch die Instrumentalmusik war so elend, daß man sie bald vor Missetönen, bald vor Taktlosigkeit kaum auszuhalten vermochte. Herr Faller sorgt so wenig für bessere Musik als für bessere Stimmen.“ Auch in einem Bericht aus dem Jahr 1801 wird geklagt: „Am meisten verständig sich Herr Faller an seinem Publikum mit den Opern, die wirklich ohne alle Ziererei gesprochen, zum Davonlaufen schlecht besetzt sind. Hätte er noch irgend einiges Gefühl für Anstand und Schicklichkeit, so müßte er diese entweder ganz unterlassen oder für einige ordentlich bezahlte Sänger sorgen, und seinen armen geplagten Leuten nicht länger Dinge anmuthen, zu denen ihnen Natur und Kunst durchaus alles Geschick versagt hat.“ Manchmal ließ man sogar bei Singspielen wegen Mangel an Sängern die Gesänge einfach weg, und noch aus dem Jahr 1836 ist bekannt, daß man in Brieg ein Singspiel mit Pianofortebegleitung gab, weil die sonst die Begleitung ausführende Kapelle anderweitig besetzt war. Möglich allerdings, daß sich dieser Zustand in späteren Jahren gebessert hatte. Aus dem Jahre 1839 ist bekannt, daß die Theatervorstellungen, sofern in der Galerie festliche Veranstaltungen angefaßt waren, bereits um 6 Uhr abends beginnen mußten, damit die „weißbehutete“ Kurkapelle Punkt 8 Uhr bei den beliebten Sonntagsbällen in der Galerie aufspielen konnte. Unter der Fallerschen Leitung wurde auch am 19. Juli 1836 das neue Theater mit einer Festvorstellung eröffnet, wobei das Warmbrunner Musikkorps zuerst einen Festmarsch zu Gehör brachte, der von dem Musikdirektor der Fallerschen Gesellschaft, Herrn Witt, komponiert war. Der „Bote“ schrieb von „den harmonischen Tönen des braven Musikkorps“. Alsdann gab man außer einem Festspiel das musikalische Quodlibet (Singspiel) „Der reisende Student“ von Blum. Von der Fallerschen Gesellschaft wurden von heute noch bekannten Opern folgende aufgeführt: 1822: „Preciosa“ von Weber; 1823: dieselbe dreimal; 1824: „Johann von Paris“ von Boildieu; „Der betrogene Liebhaber“ von Rossini; 1826: „Preciosa“; 1827: „Die Italienerin in Algier“ von Rossini; 1828: „Der Freischütz“ von Weber; 1829: „Die Italienerin in Algier“; 1830: dieselbe und „Oberon“ von Weber; 1831: „Die weiße Dame“ von Boildieu, „Fra Diavolo“ von Auber, „Maurer und Schlosser“ von Auber und „Oberon“; 1833: „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, „Fra Diavolo“, „Zampa“ von Herold, „Der Pole und sein Kind“ von Lorzing, „Die weiße Dame“ (dreimal); 1834: „Die weiße Dame“, „Fra Diavolo“, „Zampa“, „Tancred“ von Rossini; 1836: „Fra Diavolo“, „Die Italienerin in Algier“, „Der Maskenball“ von Auber; 1837: „Der Barbier von Sevilla“, „Die weiße Dame“, „Fra Diavolo“, „Zampa“, „Der Freischütz“, „Maurer und Schlosser“, „Der Maskenball“, „Romeo und Julia“ von Bellini, „Der Wasserträger“ von Cherubini; 1838: „Postillon von Lonjumeau“ von Adam; „Norma“ von Bellini, „Don Juan“ von Mozart, „Die weiße Dame“, „Romeo und Julia“, „Der Freischütz“, „Der Barbier von Sevilla“; 1839: „Postillon von Lonjumeau“,

„Norma“, „Fra Diavolo“, „Die weiße Dame“, „Der Freischütz“, „Maurer und Schlosser“, „Don Juan“, „Die Zauberflöte“ von Mozart, „Nachtlager von Granada“ von Kreuzer, „Der Liebestrank“ von Donizetti; 1840: „Der Freischütz“, „Postillon von Lonjumeau“, „Oberon“, „Norma“, „Zar und Zimmermann“ von Lorzing, „Der schwarze Domino“, von Auber; 1841: „Norma“, „Zar und Zimmermann“, „Die Italienerin in Algier“, „Preciosa“, „Der Maskenball“, „Die beiden Schützen“ von Lorzing; 1842: „Hans Sachs“ von Lorzing, „Der Freischütz“, „Die weiße Dame“, „Zar und Zimmermann“, „Die Nachtwandlerin“ von Bellini; 1843: „Der Barbier von Sevilla“, „Der Liebestrank“, „Norma“, „Hans Sachs“, „Der Wildschütz“ von Lorzing, „Tochter des Regiments“ von Donizetti. — Im Jahre 1844 spielte dann Karl Nachtigal mit seiner Truppe. Er versprach ein reichhaltiges Repertoire, darunter auch Opern. Mit diesen scheint es allerdings nicht weit her gewesen zu sein, denn nach dem Bericht eines Zeitgenossen war Nachtigal in Glogau auf Opern gar nicht eingerichtet. Im Kontrakt mit der Badeverwaltung war auch erstmalig vereinbart worden, daß die musikalischen Bedürfnisse im Theater von der Kurkapelle befriedigt werden sollten. Wenn Rentwig dazu bemerkt: „Dieser Umstand sagt, warum Nachtigal von Opernvorstellungen in Warmbrunn abstecken mußte“, so muß man wohl daraus schließen, daß die Kurkapelle nicht genügend befähigt war, die musikalische Begleitung von Opern auszuführen, und in der Tat ist aus diesem Jahr nur eine größere Operaufführung bekannt; es handelt sich um die „Regimentsstochter“ von Donizetti. Damals war Elger noch nicht Kurkapellmeister. — Von 1845—1847 spielte Ernst Lobe mit seiner Truppe. Den musikalischen Teil seiner Darbietungen bestritt wieder die Kurkapelle; dies war schon die Elgersche Kapelle. Lobes Leistungen in der Oper waren besonders anerkannt. Von bekannten Opern gelangten damals zur Aufführung: 1845: „Romeo und Julia“, „Don Juan“, „Der Barbier von Sevilla“, „Postillon von Lonjumeau“, „Freischütz“, „Norma“, „Die Regimentsstochter“, „Zar und Zimmermann“ und „Beslizar“ von Donizetti; 1846: „Romeo und Julia“, „Die Nachtwandlerin“, „Der Freischütz“, „Die Regimentsstochter“, „Fra Diavolo“, „Der Wildschütz“, „Der Barbier von Sevilla“, „Stradella“ von Flotow, „Lucretia Borgia“ von Donizetti; 1847: „Die Regimentsstochter“ und „Der Liebestrank“. — Von 1849 bis 1852 spielte Joseph Keller mit seiner Truppe, der bei seiner Ankunft in Warmbrunn auch gute Opern in Aussicht stellte. Keller war übrigens ein tüchtiger Theaterleiter, der u. a. folgende bekannte Opern aufführte: 1849: „Die Hugenotten“ von Meyerbeer, „Der Liebestrank“, „Zar und Zimmermann“ und „Stradella“; 1850: „Preciosa“; 1852: „Der Freischütz“ und „Martha“ von Flotow. Aus den nächsten Jahrzehnten sind die Programme leider nicht mehr erhalten. Von 1853 bis 1865 war Karl Schiemang mit seiner Truppe im Sommer hier. Auch unter



Blick in den Zuschauerraum des Kurtheaters

Aufn. Alfred Erner

ihm spielte die Kurkapelle im Theater auf. Schiemang war ein bewährter Theaterleiter. Nach ihm war bis 1892 Ernst Georgi mit seiner Truppe jeden Sommer hier, der ein ganz hervorragender Theaterleiter war. Seine Truppe war auch für das Singspiel gut geschult. Die nach Georgi folgenden Theatergesellschaften: Richards aus Halle, Wenthöfer aus Potsdam, Biller aus Liegnitz und andere pflanzten dann die Oper nicht mehr. — Hin und wieder gaben auch schon im vorigen Jahrhundert auswärtige Sänger und Sängerinnen Gastrollen in Opern. So 1824 die italienischen Sänger Herr und Madame Einelli und Riccardi bei ihrer Durchreise in Rossinis Oper „Der betrogene Liebhaber“. Ferner 1834 Eva Heinesfetter vom Königstädter Theater in Berlin in Rossinis „Tancred“. Im Jahre 1837 Herr Dorner vom Hoftheater in Dessau in Herolds „Zampa“ und in Lubers „Maurer und Schlosser“, und Fräulein Müller vom Stadttheater in Brünn in Bellinis „Romeo und Julia“. Im Jahre 1838 Herr Hane vom Stadttheater in Bremen in „Norma“ und in der „Weißen Dame“, und im gleichen Jahre Herr Franke vom Stadttheater in Straßburg. Die Reihe ließe sich noch lange fortsetzen, und man sieht, daß auch damals schon in dieser Beziehung für Abwechslung gesorgt war.

Kurorchester und Kurtheater sind auch heute noch die Hauptträger des musikalischen Lebens in Warmbrunn, und Warm-

brunn ist daher neben Hirschberg der einzige Ort des Riesengebirgsgaues, wo die Musik eine ständige Heimstätte gefunden hat. So wie im Sommer die Darbietungen der Kurkapelle bei Fremden und Einheimischen gleich beliebt sind und allen etwas fehlt, wenn das Orchester einmal nicht spielt, so wird auch die Ankunft der Theatertruppe Jahr für Jahr freudig erwartet, und man kann nur wünschen, daß es immer so bleiben möge.

Quellen: Mogalla, Briefe über die Bäder zu Warmbrunn, Breslau 1796; Cölln, Wanderungen durch einen Teil von Schlesien, Berlin 1816; Schmidt, Warmbrunn und seine Heilquellen, Hirschberg 1821; Lessing, Caroline, Ein Tag auf den Sudeten, Novelle in „Schmidts Schles. Tagebuch“ für 1825; Bergemann, Beschreibung und Geschichte von Warmbrunn, Hirschberg 1830; Hausleitner, Warmbrunn und seine Schwefelquellen, Hirschberg 1836; Preiß, Der Kurort Warmbrunn, Breslau 1850; Altmann, Handschriftl. Chronik von Bad Warmbrunn, etwa 1850; Rentwig, Geschichte des gräflich. Theaters zu Warmbrunn, Warmbrunn 1896; Andree, Warmbrunn, die Gesellschaft eines alten schlesischen Bades, Warmbrunn 1923; Knötel, Schles. Bäderleben der Vergangenheit, in: „Schlesien“ 1. Mai 1924; E. S. N. Hoffmanns sämtliche Werke herausgegeben von W. Harich, Weimar 1925; Dr. Ringmann, Unbekannte Musikschätze in Schlesien, in: „Schles. Monatshefte“, 1928; Dr. Grunmann, Schles. Architekten, Straßburg 1930; Bade-Reglements für Bad Warmbrunn von 1806, 1810 und 1836; Bad Warmbrunner Kur- und Fremdenlisten; „Bote aus dem Riesengebirge“, Hirschberg (mehrere ältere Jahrgänge); „Schles. Provinzialblätter“, Breslau 1834 und 1842; „Schles. Chronik“, Jahrgang 1, Breslau 1836.

Vom Gebirge

Tod in Lawine und Schneesturm.

Nach tagelangem Schneefall setzte am 1. Februar im Riesengebirge Tauwetter mit starkem Regen ein und machte das Hochgebirge an vielen Stellen lawinengefährlich. Am 2. Februar, einem Sonntagabend, schlug das Wetter in den Nachmittagsstunden in einen orkanartigen Schneesturm um, der selbst die Winter für Winter ihres Weges von der Richterbaude zur Wiesenbaude ziehenden Proviantschlitten nicht ans Ziel gelangen ließ. Die berggewohnten und stürmerprobten Fahrer mußten von Rettungsmannschaften der Wiesenbaude in Sicherheit gebracht und die Ware liegengelassen werden. Der rasende Nordwest tobte mit Stärke 12 bei 6 bis 8 Grad Kälte bis Sonntag, den 3. Februar, mittags mit einem so dichten Schneegewirbel, daß man nicht die Hand vor den Augen sah. Der heilige Blasius, der an diesem Tage im Kalender steht, zeigte sich von seiner stärksten Seite als Windmacher, als der er in der Meinung des Volkes gilt. In schrecklicher Weise bewährte sich die alte Bauernweisheit „Blasius stößt dem Winter die Hörner ab“ oder „Blasius macht den Winter los“ dadurch, daß in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag das Unwetter große Schneemassen in Bewegung brachte und Lawinen auslöste. Am 2. II. vormittags waren Mitglieder eines Trautenauer Skiklubs zu einem Ausfluge in den Blaugrund aufgebrochen, wo sie etwa 20 Minuten oberhalb der Blaugrundbaude eine eigene Skihütte haben. Gegen 15 Uhr erreichten die Sportleute den Blaugrund. Wegen des aufkommenden Unwetters blieben aber einige der Sportleute auf der Blaugrundbaude zurück. Nur vier Mitglieder stiegen auf ihren Bretteln zur Skihütte hinauf. Inzwischen hatte ein furchtbarer Schneesturm eingesetzt, so daß sie nicht mehr herunterfahren konnten. Als sie nach 22 Uhr noch immer nicht in der Blaugrundbaude eingetroffen waren, befürchteten die dort zurückgebliebenen Mitglieder, die vier Leute könnten beim Abstiege verunglückt sein. Zwei Skifahrer machten sich sogleich auf den Weg zur Skihütte. Diese beiden, welche das Gelände ausgezeichnet kennen, kamen infolge des furchtbaren Sturmes

vom Wege ab. Da hörten sie leise Rufe um Hilfe. Sie gingen den Rufen nach und fanden, hinter einem Baume sitzend und vor Frost schauernd, ein Mädchen. Es war, wie sich später ergab, ein Fräulein Selma Kemner aus Marschendorf. Einer der beiden Skifahrer blieb bei dem Mädchen, der andere stieg zu der etwa 200 Meter entfernten Skihütte empor und holte Hilfe. Es war schon gegen Mitternacht, als die Helfer mit Fräulein Kemner die Skihütte erreichten. Sie erzählte, daß noch zwei weitere Personen, nämlich ihr Vater, Rechnungsführer der Czerninschen Verwaltung in Marschendorf, und ihre Freundin Berta Wrazel aus Prag, von einer Lawine weggerissen seien. Darauf holte man noch die anderen Mitglieder der Skivereinigung und die Baudenleute aus der Blaugrundbaude herbei. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten blieben aber infolge der Finsternis und des mächtigen Sturmes ohne Erfolg. In aller Frühe wurden am Sonntag die Rettungsarbeiten wieder aufgenommen, und nach verhältnismäßig kurzer Zeit sah man — da es indessen vollkommen licht geworden war — weit unten am Abhange ein Bein und einen Fuß aus dem Schnee herausragen. Als man weiter nachgrub, fand man dann unter dem Schnee die Leichen des Forstbeamten Kemner und des Prager Fräuleins, welche dicht nebeneinander lagen. Fräulein Kemner berichtete dann über den Vorgang der Katastrophe folgendermaßen: Die drei Personen (Kemner, seine Tochter und deren Prager Freundin) waren am Sonnabend nachmittags zu einem Skiausfluge aufgebrochen, der sie über die Richterbaude und die Seiergude bis zur Wiesenbaude führen sollte. Infolge des immer stärker werdenden Schneesturmes waren sie aber vom Wege abgelenkt, und statt gegen die Seiergude gerieten sie in den Blaugrund. Kemner hatte mit den beiden Mädchen, um der Gewalt des Sturmes entgegen zu können, den nahen Wald zu erreichen gesucht, und man hatte auch mittlerweile die Schneehaube abgeschmolzt und watete Hand in Hand im hohen Schnee. Die drei waren schon vor dem Sturm geschützt, als sich am Kesselrand des lawinenberückigten Schneeloches eine der mächtigen Schneewächten löste und in einer Breite von 20 Metern alles mitriß. Von der Lawine, die bis zu den ersten Häusern im Blaugrund herunterstürzte, wurden Kemner

und Fr. Wrazel erfaßt. Fr. Kemner wurde nur gestreift, so daß es ihr mit eigener Kraft gelang, sich aus dem Schnee herauszuarbeiten. An der Unfallstelle riß vor 20 Jahren eine Lawine ein ganzes Haus mit sich. Menschen kamen damals nicht zu Schaden, da der Absturz an einem Sonntag geschah, als sämtliche Hausbewohner in der Kirche waren.

Am 2. Februar hat der Lawinentod noch zwei weitere Opfer gefordert. An diesem Tage traf der Major der Schießstätte in Milowitz bei Prag, Pazdirek, in Begleitung des Stabskapitäns Britzil auf der Martinsbaude ein. Nach einer kurzen Rast bestellten die beiden Offiziere telephonisch Zimmer auf der Elbfalldaube, da die Martinsbaude besetzt war. Gegen 21 Uhr wollten sie den schwierigen Aufstieg wagen. Das Personal der Martinsbaude riet den beiden Offizieren ab, weil den ganzen Tag über starkes Schneegestöber mit stellenweise rasendem Wirbelwind in der Umgebung herrschte. Pazdirek, der als guter Skiläufer bekannt ist, ließ sich von dem Aufstieg nicht abraten. Beide Offiziere brachen nach 21 Uhr von der Martinsbaude auf. In der Elbfalldaube waren sie bis 11 Uhr abends noch nicht eingetroffen. Man setzte sich daher telephonisch mit der Martinsbaude in Verbindung. Sowohl von der Martins- als auch von der Elbfalldaube wurden besonders gute Skiläufer ausgesandt, doch kehrten sie nach 1 Uhr nachts unverrichteter Dinge zurück. Um 2 Uhr nachts wurde die Gendarmeriestation in Spindlermühle alarmiert. Sie begab sich gemeinsam mit der ständigen Rettungskolonnen der Gemeinde Spindlermühle, bestehend aus Feuerwehr, den Mitgliedern des Spindlermühler Winterportvereins „Slalom“ sowie einigen Spindlermühler Sportleuten, mit Fackeln ausgerüstet, auf die Suche nach den beiden Offizieren. Trotz aufregendster Arbeit, die durch den starken Wirbelwind und die von den Abhängen ständig herabrollenden Schneemassen besonders gefährlich war, gelang es nicht, eine Spur von den Vermissten zu finden. Die Suche ist von Militärabteilungen fortgesetzt worden. Man vermutet, daß die beiden Offiziere unter einer Lawine begraben sind, die nach dem Elgrund unterhalb des Elbfalles in etwa 20 Meter Breite niedergegangen ist. In diesen 6 Meter hohen Schneemassen hat man bisher einen zerbrochenen Skistock und Blutspuren gefunden.

Die Eisfallbaude erreichten am Sonnabend, den 2. Februar, der 30jährige Handelsagent Franz Hamacel, die Lehrerin Anna Hamacel, die 14jährige Vera Hamacel und ein Fräulein Jarmila Zironet, alle aus Königgrätz. Sie waren aus Spindlermühle aufgebrochen und wollten nach Neuwelt. Als die Gesellschaft die Eisfallbaude in Richtung Wossfeterbaude verlassen hatte, setzte der Schneesturm ein. Franz Hamacel und Fräulein Zironet, die eine Anfängerin im Skilauf war, blieben hinter den anderen zurück. Die Lehrerin und Vera Hamacel erreichten schließlich vollkommen entkräftet, die Wossfeterbaude. Die Lehrerin telephonierte sofort an alle Bauden und verständigte auch den Skiflub in Neuwelt. Wegen des Unwetters konnten aber die beiden Vermissten nicht gefunden werden.

Erst am 7. II. erblickte ein Arbeiter, der auf die Goldhöhe fuhr, im Schnee den Riemen eines Rucksacks. Er grub an der Stelle den Schnee auf und berührte einen erfrorenen Skifahrer. Eine Bergungsmannschaft fand dann an der bezeichneten Stelle zunächst Fräulein Zironet und etwa 60 Schritte seitwärts Franz Hamacel. Beide waren im Schnee vollkommen verweht. Aus der Lage der beiden Leichen ist zu schließen, daß die beiden im kritischen Augenblicke beisammen waren, daß aber der Sturm das Mädchen später forttrug und der Schnee sie zudeckte. Es hat den Anschein, daß zuerst Hamacel verunglückte, während die Zironet versuchte, sich aus den Schneemassen zu befreien, und noch bis Mitternacht am Leben gewesen sein dürfte. Die Leichen befanden sich nur drei Viertelstunden von den Schlüsselbauden entfernt. Es ist wahrscheinlich, daß Hamacel und seine Gefährtin sich verirrt haben. Auf der Goldhöhe ist eine Wegscheide; der eine Weg führt zur Schlüsselbaude, der zweite über die Kesseltöpfe zur Hofbaude und der dritte zur Wossfeterbaude, die am nächsten liegt. Die beiden haben an dieser Wegkreuzung den richtigen Weg verloren, da während des Sturmes eine Orientierung außerordentlich schwer war.

So hat der 2. Februar sechs Tote gekostet, eine Zahl, die noch höher hätte sein können, wenn der glückliche Zufall nicht mitgespielt hätte. Obwohl es ein Wahnsinn ist, den Kampf mit Dunkelheit und Schneesturm bestehen zu wollen, während die erfahrenen Gebirgler sich nicht in diese Gefahr begeben, waren am Sonnabend Leichtsinne genug unterwegs. So wagte es ein Herr Hoffmann aus Arnau a. d. Elbe mit seiner 14jährigen Tochter und einem seiner Beamten, den Hochwiesenberg zu besteigen. Dabei wurden sie vom Wetter überrascht. Das Mädchen verlor im Toben des Eissturms einen Ski. Der Vater, der ihn holen wollte, kam einige Meter von der Markierung ab und konnte sie nicht wiederfinden. Alles Suchen in den Sturm war vergeblich; er fand nicht wieder zu den beiden anderen zurück. Unter unfählichen Mühsalen erreichten der Beamte und das Mädchen spät abends doch noch die Wiesenbaude. Sofort machte sich die Rettungsmannschaft — Eugen Bönsch, Skilehrer Otto Berauer und Kutcher Kubš — auf den Weg und suchte nachts in furchtbarem Sturm den Südhang des Hochwiesenberges ab. Nach zwei Stunden wurde der verirrt Hoffmann in erschöpftem Zustande aufgefunden, und es gelang, ihn nach der Wiesenbaude zu bringen.

Eine Gesellschaft von 20 Schneeschuhläufern, die am Sonnabendabend nach der Wiesenbaude wollte, wurde durch den Schneesturm auseinandergetrieben und kam vom Wege ab. Glücklicherweise sind die Teilnehmer dieser Gesellschaft aber in den benachbarten Bauden untergekommen.

Mehr Glück als Verstand, so unhöflich diese Feststellung auch klingt, hatten die beiden Damen, die am Sonnabendabend auf Schneeschuhen von der Prinz-Heinrich-Baude nach der Hampelbaude wollten. Am kleinen Teich traten sie ein Schneebrett ab

und wurden mit den Schneemassen in die Tiefe gerissen. Schneeschuhläufer, die gegen 22 Uhr in die kleine Teichbaude kamen, hörten Hilferufe. Darauf wurde von der Baude aus eine Rettungsmannschaft abgeschickt, der es nach mehrstündiger Arbeit gelang, die beiden Damen aus den Schneemassen zu befreien und zu bergen. Es stellte sich heraus, daß die Damen nur leichte Verletzungen erlitten hatten.

Ebenso erging es einem Herrn und einer Dame am Sonntag, den 3. II., die im Weißwassergrund ein Schneebrett löstraten. Sie wurden in das Wasser geschleudert, der Herr konnte sich selbst herausarbeiten, die Dame war ungefähr eine Stunde im Wasser. Leute kamen hinzu und bargen sie. Aus diesem Vorfall entstand das Gerücht, im Weißwassergrund sei eine große Lawine niedergegangen. Fünf Leute sollten unter ihr begraben, jedoch wieder geborgen worden sein. Drei davon hätten schwere Erfrierungen davongetragen.

Ein weiteres Gerücht wollte wissen, daß vier Personen vermisst werden. Es ist festgestellt worden, daß am 6. II. eine Gruppe von vier Personen von Spindlermühle zur Wiesenbaude ging. Da die Leute bis abends noch nicht wieder in Spindlermühle waren, obwohl sie am Abend wieder zurück sein wollten, war Alarm geschlagen worden. Die vier Leute hatten aber auf der Höhe länger verweilt und kamen erst spät in der Nacht nach Spindlermühle.

Wie die Vermessenheit des Menschen, der keineswegs der Herr der Schöpfung ist, trotz der traurigen Lehren des Unglücks wieder triumphiert, zeigt folgender Vorfall. Genau eine Woche nach der Katastrophe, am Sonnabend, den 9. II., setzte wieder bei starkem Frost ein heftiger Sturm über die Berge, fast so arg wie in der Vorwoche. In diesem Sturm blieben vier Skiläufer, die sich auf dem Wege von der Martinsbaude zur Peterbaude befanden, ganz erschöpft liegen. Sie wurden jedoch noch rechtzeitig gefunden und konnten vor dem sicheren Erfrierungstode gerettet werden. Doch hatten sie bereits starke Erfrierungen erlitten; auf Schlitzen mußten sie zu Tal gebracht werden. So wird jede Lehre wortwörtlich von der Unvernunft in den Wind geschlagen!

Beim Ausflug auf dem Kamm vom Tod ereilt. Am 1. II., vormittags, trafen in der Wossfeter-Baude drei Herren ein, unter denen sich der Oberdirektor der Ostböhmischen Elektrizitätswerke in Königgrätz, Ing. Rudolf Starek, befand. Kurz nach dem Mittagessen verließen die drei Herren die Baude und machten sich auf den Weg zur Eisfallbaude. Unterwegs, einige hundert Meter von der Wossfeter-Baude entfernt, brach Dir. Starek infolge eines Schlaganfalles zusammen und war sofort tot. Drei Schüler der Reichenberger Realschule, die sich auf dem Wege zur Leierbaude befanden, kehrten, als sie den Toten liegen sahen, in die Wossfeter-Baude zurück, um einen Hörnerschlitten zu holen. Ihnen schloß sich der Hausmeister der Wossfeter-Baude und noch einige Herren an (im ganzen waren es 15 Personen) und diese brachten den Toten mit seinen zwei Begleitern in die Wossfeter-Baude zurück.

Dänischer Besuch im Riesengebirge.

Unter weithin sichtbaren Inschriften „Winter i Riesengebirge“ werben in den Auslagen der bedeutenden dänischen Reisebüros große Sonderbilder und Plakate um Aufmerksamkeit für die schlesischen Berge. Im Spätherbst unternahmen, wie wir seinerzeit berichteten, die Leiter dieser Büros, unterstützt vom Landesverkehrsverband Schlesien, eine Erkundigungsreise in unsere Gebirge und bereiteten danach in ihrer Heimat eine großzügige Werbung vor. Inzwischen sind die ersten Gesellschafts-

reisen in das bisher wenig bekannte deutsche Grenzland erfolgt. Es hat den Anschein, als ob in Zukunft Schlesien sich zu einem gern aufgesuchten Winterziel dänischer Reisender entwickeln würde. In dem Bemühen, das Publikum weitestgehend mit Erfahrungsratschlägen versorgen zu können, besuchten Beamte dänischer Reisebüros, wie wir ebenfalls berichtet haben, wiederum unsere Gebirge und die nabeliegenden Heilbäder. Ein kurzer Aufenthalt in Breslau bildete den Abschluß ihres Aufenthaltes. In einer Aussprache mit diesen fachlich geschulten Gästen wurde von ihnen betont, daß dem sonst von Dänemark gern aufgesuchten Norwegen gegenüber Schlesien, vor allem das Riesengebirge, das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz, einzigartige Besonderheiten aufweisen. Norwegen sei allein lohnend für den rein sportlich Reisenden. Als Winterfrische gibt es wenig, sich sozusagen passiv zu betätigen; es fehlen die Möglichkeiten zu leichten, erholenden Spaziergängen! Unsere Gebirge jedoch — vor allem das Riesengebirge — bieten mit ihren gepflegten Wegen bis auf die Höhen der Berge überall Gelegenheit zu unbeschwerlichen Wanderungen. Außerdem betonten die dänischen Fachleute, daß der Hörnerschlittenverkehr etwas in Norwegen völlig Unbekanntes sei, genau wie der Gasthausbetrieb der Bauden. Diese Entwicklung von ehemals bäuerlicher Wirtschaft zum Gasthaus habe ihnen vor allem gefallen. Gegenüber Norwegen sei es ferner ein Vorteil, daß solche Unterkunftsgelegenheiten sich in so großer, gesunder Höhenlage fänden. In Verbindung mit den Wandermöglichkeiten müsse ein Aufenthalt dort auch Nichtsportlern Erholung bieten. Die Zusammenkunft mit den dänischen Gästen fand im Hause des Landesverkehrsverbandes unter Leitung vom Stadtrat Siefen statt. Stadtrat Siefen wies dabei auf die vorzüglichen Winterturen in unseren schlesischen Heilbädern hin. Die dänischen Besucher gaben auch hier der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß ein Aufenthalt in diesen Bädern während des Winters bestimmt Anklang finden werde.

Die Eisquelle wird „verschönert“. In einem der bekanntesten und reizvollsten Winkel des Riesengebirges, an der Eisquelle, wird bereits seit längerer Zeit an der Verschönerung des Quellbildes und seiner weiteren Umgebung gearbeitet. Nun hat die Landeskommission für Böhmen für diese Verschönerungsarbeiten, die auf 1 500 000 Kronen veranschlagt sind, einen Landesbeitrag von 375 000 Kronen bewilligt.

Billige Sonderzugarten auch nach Friedland. Vom 17. II. ab werden in Breslau Freib. Bf., Königszelt und Waldenburg-Dittersbach durchgehende Sonderzugarten 2. und 3. Klasse nach Friedland, Bez. Breslau, aufgelegt. Die Karten gelten zur Einfahrt für den Wintersportsonderzug 2100 — Breslau Freib. Bf. ab 6.18 — mit Übergang auf den Personenzug 1940 in Fellschammer. Personenzug 1940 fährt deshalb an den Sonntagen von Fellschammer erst um 7.40 ab (Friedland an 7.57). Zur Rückfahrt gelten die Fahrkarten für den Pz. 1947 (Friedland ab 17.48) mit Übergang auf den Wintersportsonderzug 2105 in Fellschammer, ab 18.42.

Paul Aust zum Gedächtnis.

Eine Gedächtnis-Ausstellung für den bekannten Maler und Radierer Dr. Paul Aust wurde von der Vereinigung bildender Künstler Sankt Lukas in Oberschreiberbau in Gegenwart von Künstlern, Kunstfreunden und Vertretern der Presse am 3. II. eröffnet. — Wie der Vorsitzende der Vereinigung, Professor dell' Antonio, ausführte, verlor die Lukasgilde durch den Tod von

Dr. Auzt nicht nur einen der Mitbegründer, sondern auch einen der begabtesten und besten Künstler, der stets durch etwas Neues und Wertvolles die Kunstausstellungen bereicherte. In einer Zeit großer, wirtschaftlicher Not, als die Gilde nahe daran war, unterzugehen, da hat Dr. Auzt durch sein mutiges Auftreten alle Mitglieder ausgerüstet zum ehrlichen, kameradschaftlichen Zusammenarbeiten und damit die Gilde vor dem Untergang gerettet. Die gleiche aufrechte und ehrliche Gesinnung, die ihn als Mensch auszeichnete, kommt auch in seinen Kunstwerken, besonders in seinen Radierungen und Handszeichnungen zum Ausdruck. In wenigen Strichen verstand er oft die wunderbare Stimmung unserer schlesischen Bergwelt hinzuzubringen. Mit der ganzen Inbrunst seines Herzens zeichnete und malte er unser Riesen- und Fiergebirge und entdeckte immer wieder neue künstlerische Schönheiten, die bisher noch niemand beachtet hatte. Wenn einmal die Geschichte der Deutschen Kunst geschrieben wird, die aus unserem Blut und Boden entstanden ist, dann werden die Handszeichnungen und Radierungen von Dr. Auzt mit an erster Stelle stehen. Auf ihn paßt das Wort des großen japanischen Malers Hokusai: „Ein echter Künstler zeichnet nicht mit der Hand, sondern mit dem Herzen; die Pinselspitze zeichnet nicht, was die Hand, sondern was das Herz bestimmt.“

Am 23. I. starb in Frankfurt a. M. im Alter von 77 Jahren der Geh. Studienrat Dr. h. c. Max Walter. Er wurde als Sohn eines Gutsbesitzers in Hirschdorf geboren, wo er seine frühe Jugend verlebte, besuchte dann die höhere Schule in Rawitsch, um darauf neuere Sprachen zu studieren. Nachdem er bereits im Alter von 32 Jahren Direktor einer Realschule geworden war, übertrug ihm die Stadt Frankfurt die Leitung ihrer berühmten „Musterschule“. Lange Jahre hindurch ist Max Walter der Leiter der sogenannten Reformbewegung gewesen, die der „direkten Methode“ des fremdsprachlichen Unterrichts (unter völliger Ausschaltung der Muttersprache) soweit Geltung verschaffte, daß sie heute noch für unsere Schulen maßgebend ist. Er vervollkommnete die Technik dieses Verfahrens durch eigene Schriften und Weitergabe seiner Anregungen an eine ganze Schule von Anhängern, noch mehr aber durch glänzende Lehrproben, die den temperamentvollen Meister der französischen und englischen Sprache zum Vorbild der Neusprachler im In- und Ausland werden ließen. Die Universität Genf ernannte ihn zum Doktor ehrenvoller und die Universität Frankfurt zu ihrem Ehrenbürger, seltene Ehrentungen für einen Schulmann. Die Unterrichtsverwaltungen Standinaviens, der baltischen Staaten, Frankreichs, der Schweiz, Englands und der Vereinigten Staaten luden ihn zu Vortragsreisen ein. Auch die Hirschberger Oberrealschule kann sich rühmen, vor etwa zehn Jahren eine allen Teilnehmern unvergeßliche Lehrstunde Max Walters erlebt zu haben. Überhaupt legte er Wert auf die Verbindung mit der alten Heimat und weilte oft zur Erholung im Hause seines Bruders in Hirschberg. Zum 50. Jubelfest des Riesengebirgsvereins, an dessen Veranstaltungen er sich mit Begeisterung beteiligte, überbrachte er eine namhafte Spende der Ortsgruppe Frankfurt.

Die Geschäftsstelle des Bundes heimatstreuer Schlesier, Berlin W. 30, Moxstraße 46, III, bittet dringend um Zusendung von Prospekt-Material von allen Kurorten und Sommerfrischen des Riesen- und Fiergebirges.

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Str. 28
Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11—12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

Wintersport

März.

2. Schreiberhau: 50-Kilometer-Dauerlauf.
3. Baberhäuser: Bezirksoffene Abfahrtsläufe.
10. Krummhübel: Verbands-offene Abfahrts- und Slalomläufe.

April.

19. Hangelbaude: 16-Kilometer-Langlauf der Hangelbauden-Skizunft.
20. Hangelbaude und Reisträger: Abfahrtsläufe.
22. Alte Schlesiische Baude oder Schreiberhau: Sprunglauf.

Mai.

5. Kleiner Teich: Mai-Slalom.

Bei den Deutschen Skimeisterschaften am 25. I. bis 3. II. in Garmisch-Partenkirchen gelang es unter den Schlesiern nur den Soldaten, einen 1. Platz zu erreichen. Jäger Leopold gewann den 18-Kilometer-Langlauf in der Militärklasse und Schütze Wiedel (Inf.-Regt. Schweidnitz) den Abfahrtslauf. Im internationalen Militär-Patrouillenlauf konnten bei den Mittelgebirgsgruppen Inf.-Regt. Görlitz den 2. und Inf.-Regt. Schweidnitz den 5. Platz belegen. Dagegen kam Ilse Adolp (Windsbraut, Schreiberhau), die im vergangenen Jahr zu den besten Läuferinnen zählte, im Abfahrtslauf der Damen an 11. Stelle und im Damenlalom an 16., rückte in der Kombination von Abfahrt und Slalom auf die 14. Stelle. Doch übertraf sie weit die Männer aus Schlesien, von denen z. B. im Kombinationsprunglauf H. Häring der 36., Häusler der 37. und Schepe der 40. wurden. Im Gau-Staffellauf blieb Schlesien auf dem 8. Platz. Aber bei den Studenten-Weltmeisterschaften in St. Moritz konnte Schepe (Breslau) am 8. II. einen großen Erfolg für Schlesien und für Deutschland erringen, indem er die

Meisterschaft in der Kombination Lang- und Sprunglauf erkämpfte. Er und Soehmisch (Breslau) waren auch am Staffellauf beteiligt, bei dem die Deutsche Mannschaft den 2. Platz belegte. Sehr vielversprechend sind die Leistungen der schlesischen Jugend, die z. B. beim Skispringen in Steinfundendorf (Gule) triumphierte. Ein 16jähriger, der Reichenbacher Hilbert, erzielte die Bestnote des Tages und stand mit 35,5 Meter den weitesten Sprung.

Der Kampf um die 15. Skimeisterschaft des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei (SDS) begann am 24. I. mit dem Abfahrtslauf. Die Strecke führte vom Kleinen Mannstein (1350 Meter) zum Ziel unterhalb der Davidsbaude (950 Meter). Die Streckenlänge betrug genau 2,7 Kilometer; für die Damen, die bei der Zinnerbaude starteten, 2,2 Kilometer. Kurz nach dem Start kam die schwere Prüfung für das läuferische Können der Teilnehmer. Die Strecke führte über einen ungefähr 700 Meter langen Steilhang, der mit Jungwald bewachsen ist. Nach dem Kontrollort kam ein flacheres Stück, dem sich ein kurzer, überaus steiler Streckenteil anschloß, der in das Rotloß führte. Nach dem zweiten flachen Stück schloß sich der steile Zielhang an. Die Strecke stellte an die Läufer hohe Anforderungen, obwohl sie von einigen Teilnehmern zuerst unterschätzt wurde. Die Österreicher, welche die Strecke als „Spaziergang“ bezeichnet hatten, mußten ihr ganzes Können aufbieten, um den ersten Platz erreichen zu können. Erfreulich sind die Zeiten, die die beiden Jungmänner Lahr und Kraus aus Harrachsdorf liefen, die den zweiten und dritten Platz, nur Bruchteile von Sekunden hinter den Besten, belegen konnten.

Ergebnisse: Herrenklasse: 1. Schmidt, Helmut (Österreichischer Skiverband) 3:36,3; 2. Lahr, Hans (Harrachsdorf) 3:36,9; 3. Kraus, Franz (Harrachsdorf) 3:42,1; 4. Hauser, Hans (Österreichischer Skiverband) 3:45; 5. Berauer, Gustav (Beher) 3:47,2; 6. Hoffmann, Walter (Deutscher Skiverband) 3:49,1.

Alterklasse: 1. Gottstein Rudolf (Spindelmühle) 4:10,5.

Damenklasse: 1. Weißhuhn, Elfriede (Freiheit) 3:45,2; 2. Tieg, Maria (Karlsbad) 3:58; 3. Burkert, Frieda (Kochlitz) 4:11; 4. Lang, Mizzi (Spindelmühle) 4:11,2.

Jungmänner: 1. Pic, Willy (Spindelmühle) 4:16,2; 2. Bittner, Karl (Hohenelbe) 4:21,8.

Beim Langlauf am 25. I., der für Herren über eine Strecke von 17½ Kilometer ging, für Jungmänner 10 Kilometer, für Damen 4 Kilometer, wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Herren I. Klasse: 1. Radacher (De. SV.) 1:31:56; 2. Berauer, Otto (Beher) 1:32:18; 3. Hauser (De. SV.) 1:32:23; 4. Lauer, Franz (Polaun) 1:34:05.

II. Klasse: Berauer, Gustav (Beher) 1:29:24 (Bestzeit); 2. Kraus, Franz (Harrachsdorf) 1:32:11; 3. Sinower (Svaz) 1:33:23; 4. Lahr, Hans (Harrachsdorf) 1:33:30.

Alterklasse I: Wagner, Oskar (Polaun) 1:35:27; 2. Ettrich, Albert (Beher) 1:36:52.

Alterklasse II: Kraus, Hermann (Beher) 1:44:47.

Jungmänner: Zalsky (Svaz) 1:02:43; 2. Giberny (Spindelmühle) 1:05:12.

Damen I. Klasse: Lelkova (Svaz) 27:40; II. Wünsche (Harrachsdorf) 28:10.

In der Nacht vom 25. zum 26. I. waren unheimliche Mengen Schnee niedergegangen. Wenn auch das Wetter für den Meisterschaftsprunglauf günstig war, so war es doch nicht der Schnee, denn es gab ihrer wenige, die den Sprunglauf sturzfrei beenden konnten. Die Klausengrundschanze — eine

der ältesten Schanzen des HDW. — ist eine schwere Prüfung, sie hat auch diesmal manchen der Meisterschaftsanwärter in den Schnee geworfen. Von 39 Springern konnten nur fünf den Sprunglauf ohne Sturz beenden. 14 Springer kamen dreimal zum Sturz und 4 (unter ihnen Radacher) gaben auf. Das Interesse vereinigte sich vor allem auf die Österreicher, auf Gustl Berauer, Lahr und Kraus. Jeder von ihnen konnte die Meisterschaft machen. Schmidt stürzte bei 37½ m, stand aber bei 38 und 40½ m. Gustl Berauer mühte sich redlich, dem starken Druck des Hügels zu begegnen, er mußte aber dreimal bei 32 m, 31½ m und 33½ m in den Schnee. Lahr stand den ersten Sprung in guter Haltung und weiter Vorlage, stürzte aber bei 40 m und 40 m unweigerlich und brachte sich damit um die sicherste Aussicht, denn seine österreichischen Gegner hatten schlechte Haltungsnoten. Als Hauser seinem ersten gefandenen Sprung von 37 m noch einen zweiten mit 36,5 m und gar einen dritten mit 35 m hinzufügen konnte, war die Meisterschaft so gut wie entschieden. Meistersprünge waren es wahrlich keine, die er zeigte, aber er stand sie, stand sie so bombensicher, daß ihm die Meisterschaft nicht mehr entgleiten konnte. Erwähnt sei noch, daß der Norweger Walle jeden Gang in vorbildlich ruhiger Weise einleitete und Sprünge von 36 m, 40 m und 45 m (weiterer Sprung) hinsetzte, wie sie ihm keiner im Wettbewerb nachmachen konnte. Die besten Leistungen zeigte Alfred Wöhlwald, sowohl was Haltung, als auch was Standicherheit anbelangt. Auch die Haltungsnoten von Kraus waren sehr gut. Leider lieferte er drei Stürze.

Ergebnisse: HDW.-Meisterschaft 1935:
 1. Franz Hauser (Salzburg), Note 959,64;
 2. Helmuth Schmid (Graz), Note 922,70;
 3. Alfred Wöhlwald (Spindelmühle) 904,17;
 4. Walter Hollmann (Schreiberbau) 899,86;
 5. Hans Lahr (Harrachsdorf) 892,87; 6. Franz Kraus (Harrachsdorf) 855,31; 11. Heinz Krebs (Krummhübel) 794,99. — **Kombinationslauf für Jungmänner:**
 1. Eiberny (Spindelmühle) 919,60; 2. Witlehner (Tetschen) 805,30; 3. Piel (Spindelmühle) 797,40. — **Kombinationslauf der Damen:** 1. Weißhuhn (Freiheit) 706,50.

Am Abend wurde in feierlicher Weise die Siegerverkündigung im Freien durchgeführt. Nach einem Fadelzuge durch den Ort gruppierten sich auf der Gemeindegasse unter starker Teilnahme der Bevölkerung und der Gäste die Wettläufer in einem Kreise. In diesen trat der Vorsitzende des HDW., Direktor Jul. Streit (Gablonz), und sprach in weitgehenden Worten von Skilaut und Winter, von Volkstum und Heimat, von Befehntnis und Pflichten. Sodann verlas der Obmann des Skiaususses, Hinz, im Namen des Kampferichtes die Ergebnisse der Läufe. Unter stürmischem Jubel wurde Fräulein G. Weißhuhn (Freiheit im Riesengebirge) zur ersten Skimeisterin des HDW. ernannt und im Triumph von den Wettläufern auf die Schultern gehoben. Die gleiche Begeisterung fand der neue HDW.-Meister, Hans Hauser (ESB.), den seine österreichischen Kameraden gleichfalls auf den Schultern zur Preisverteilung herantugten. Als Abschluß der Feierstunde sang die etwa 2000-köpfige Menge das Lied des Riesengebirges.

Den Abschluß der Meisterschaftskämpfe bildete der Sonderprunglauf am 27. I. nachmittags auf der neu errichteten „Riesenschanze“ des Spindelmühler Kurvereins. Es war die erste Veranstaltung auf dieser Schanze, und so war es verständlich, daß trotz des vorausgegangenen schweren Sturmwetters, das viele auswärtige Gäste abgehalten hatte, eine Zuschauermenge von 3000 Personen die auch räumlich in großen Ausmaßen gehaltene Anlage umstand. Abgesehen von dem norwegischen Trainer des

HDW., Erik Walle, der in vollendeter Haltung Sprünge von 69 Metern ausführte, zeigten die besten Leistungen die HDW.-Leute, die sich bereits vorzüglich an die hohe Luftfahrt gewöhnt hatten. Die Ergebnisse waren:

1. Klasse: 1. Wöhlwald (ESB, Spindelmühle) 59 und 60 Meter, Note 212,7; 2. Hein, Walter (ESB, Gablonz) 60 und 63,5 Meter, Note 210,1; 3. Schmid, Hans (ESB.) 67 und 63,5 Meter, Note 210; 4. Eiberny, Franz (ESB, Spindelmühle) 56 und 57,5 Meter, Note 214,5; 5. Ermel, Heinz (ESB.) 59,5 und 61 Meter, Note 199,4.

2. Klasse: 1. Lahr, Hans (Harrachsdorf) 63,5, 63,5 Meter, Note 222; 2. Weirner, Max (Bärzingen) 59, 57,5 Meter, 208,8; 3. Wante, Alfred (ESB, Wiesenberg) 56, 55,5 Meter.

Jungmänner: 1. Budarek, Odrich (Svaz) 60, 61 Meter, Note 223; 2. Chlum, Milost (Svaz) 54,5, 53 Meter, Note 200,8; 3. Philipp, Erhard (Sp. B. Morchenstern) 53,5, 49,5 Meter, Note 122,2.

Den Fokal der Stadt Römerstadt für den besten Sprung des Tages gewann Franz Kraus (Harrachsdorf), den Wanderpreis des Hauptvorstandes für die beste Sprunglaufmannschaft der Kreis Riesengebirge mit den Springern Lahr, Wöhlwald und Eiberny. In der Siegerverkündigung des Sonderprunglaufes dankte der Verbandsvorsitzende allen Beteiligten und wies mit einem Abschiedsgruß an die Gäste auf die Bedeutung des Sportes als Brückenbauer von Staat zu Staat und von Volk zu Volk hin.

Die HDW.-Meisterschaft 1935 gestaltete sich in Anlage und Durchführung zu einem eindrucksvollen und begeisternden Hauptfest des süddeutschen Wintersportes und hob dessen Bedeutung für Heimat und Volkstum, für körperliche Erfrischung mit Nachdruck und Erfolg hervor.

Am 27. I. wurde auf der 1500 Meter langen Zafelsalzbobbahn die Deutsche Junioren-Meisterschaft im Viererbob durchgeführt. Bereits im Vorlauf erreichte der Schreiberbauer Bob „Lotte“ die Zeit von 1:30,7. Das Rennen verlief ohne ernstliche Zwischenfälle. In der zweiten Fahrt wurden die Zeiten allgemein länger. Es starteten zwölf Bobs. Deutscher Juniorenmeister wurde der Bob „Lotte“-Schreiberbau mit Hennig als Lenker und Hendrichs an der Bremse und den Fahrern Ulbrich und Kluge, mit dem schon einmal die Juniorenmeisterschaft gewonnen wurde. Zeit: 3:00, den zweiten Platz belegte „Fortuna's Laune“-Schreiberbau (Steinert, Pabest, Köhler, Breitefeld) in der Gesamtzeit von 3:05. Erst an fünfter Stelle landete der süddeutsche Bob „Hochland I“ vom SC. Rießersee-Garmisch-Partenkirchen.

Das bedeutendste Ereignis unter den zahlreichen Veranstaltungen auf der preußischen Seite des Riesengebirges war das Winterfest des Deutschen Ostens in Schreiberbau. Es nahm am 5. II. mit dem Wettbewerb um die Schlesiische Kodelmeisterchaft im Damen-Einsitzer und Herren-Einsitzer auf Kunstbahnen seinen Anfang. Die gesamte Mannschaft des HDW. und des Deutschen Schlittensportverbandes war am Start. Sehr viel Interesse erregte der Norweger Torkildsen, der mit seiner neuartigen Stangenlenkung große Beachtung fand und einen immerhin noch annehmbaren Platz belegte, wenn man bedenkt, daß er diese Bahn nur dreimal befahren hatte. Die HDW.-Mannschaft zeigte sich weit überlegen. Bei den Damen war die Europameisterin Hanni Fink-Morchenstern vom HDW. die Beste. Sie hatte schon im ersten Lauf mit 1:48,75 die beste Zeit herausgefahren und erzielte im zweiten Lauf die hervorragende Zeit von 1:41:19. Mit einer Gesamtzeit von 3:30:65 wurde sie

schlesiische Kodelmeisterin vor der besten Reichsdeutschen Frä. Hampel-Krummhübel mit 3:37:05. Bei den Herren gab es außerordentlich scharfe Kämpfe. Der zweimalige Europa-Kodelmeister Fritz Preißler-Reichenberg (HDW.) war der bei weitem schnellste Fahrer. Mit 1:36:45 und 1:35:50 hatte er in beiden Läufen die beste Zeit erzielt und wurde mit 3:11:95 Min. Gesamtzeit Herren-Einsitzermeister von Schlesien. Der „ewige Zweite“ Rudolf Maschke-Reichenberg (HDW.) wurde auch jetzt wieder Zweiter vor dem zweimaligen Deutschen Meister Heinrich Breiter-Krummhübel. Als Nachwuchsfahrer überraschte der junge Ernst Feist-Flinsberg, der Bruder der beiden Europameister Gebr. Feist, der einen sehr guten vierten Platz in dem großen Wettbewerb — es waren 57 Männer gestartet — belegen konnte.

Bei dem Kampf um die Deutsche Kodelmeisterchaft am 6. II. gelang es dem neuen schlesiischen Kodelmeister Preißler-Reichenberg (HDW.), auch in der Deutschen Meisterschaft seine Konkurrenten hinter sich zu lassen. Er konnte im ersten Lauf sogar eine wesentliche Verbesserung des Bahnerforders für Einsitzer erreichen. Der Rekord stand bisher auf 1:32,01 Min. und wurde von ihm auf 1:31,15 Min. gedrückt. Schon während des ersten Laufes setzte langsam Schneefall ein, so daß die zweiten Läufe etwas langsamer wurden und die Zeiten auch entsprechend ausfielen. Aber wieder war Preißler bei weitem der beste Fahrer. Bester Reichsdeutscher war diesmal der vorjährige Europameister Tiede-Brüdenberg, der den Krummhübler Breiter um eine halbe Sekunde schlug. Überraschend war der neunte Platz des Norwegers Kieffelds-Torkildsen-Oslo, der mit 3:16,20 eine ausgezeichnete Fahrt hinlegte und damit bewies, daß seine eigenartige Technik doch erfolgreich ist.

Bei den Damen wurden die besten Zeiten des Vortages bei weitem unterboten. Die Europameisterin Frau Fink aus Morchenstern fuhr mit 3:13,95 gegen den Vortag mit 3:30,65 eine erheblich bessere Zeit und wurde deutsche Meisterin. Beste Schlesierin wurde Frä. Liesel Scholz-Reinerz, die hinter der HDWerin Adele Reimann den dritten Platz belegte.

Die stisportlichen Wettkämpfe begannen am 7. II. mit dem Abfahrtslauf. Der Start erfolgte an der Reisträgerbaude. Die Strecke führte zunächst im Unterholz rechts bei den Pferdekopffsteinen vorbei in den Wannwald, der im ersten Teil den Läufern einige Schwierigkeiten bot. Dann ging es in einer neu ausgebauten Schneise in Schußfahrt durch den Wald hinunter auf das freie Gelände, wo durch den hohen Schnee die Fahrt stark verlangsamt wurde, zum Ziel oberhalb des Hotels Lindenhof in Ober Schreiberbau. Die Strecke war 3,7 Kilometer lang, mit einem Höhenunterschied von 700 Meter. Die Ergebnisse waren ganz ausgezeichnet, und es gab überaus harte Kämpfe um die Plätze. Bei den Damen war Ilse Adolph-Windsbraut Schreiberbau nicht zu schlagen, die mit 6:27,5 Minuten sich den übrigen Damen um Klassen überlegen zeigte. Die nächstbeste Damenzeit fuhr die Siegerin der Klasse II, Erna Wieland-Reichsbahn-Turn- und Sportverein Breslau, mit 7:18,7 heraus. Insgesamt starteten 16 Damen. Bei den Herren gingen 57 Bewerber über die Strecke. Gespannt war man hier auf das Duell zwischen dem Schreiberbauer Hollmann und dem bewährten Abfahrtsläufer Otto Lantschner, der für die Skigilde Hindenburgbaude startete. Der Schreiberbauer, der als Nr. 1 startete und noch Spuren mußte, konnte in der ganz ausgezeichneten Zeit von 5:18,2 die Bestzeit des Tages herausfahren. Noch besser als Lantschner fuhr auch der Sieger der

Klasse II, Günther Meergans-Hubertus Hirschberg, mit 5:28,7.

Am 8. II. ging der 18-km-Langlauf vonstatten. Es traten 74 Läufer an, von denen nur fünf ausfielen, so daß 69 Läufer das Ziel passierten. Start und Ziel befanden sich an der Abendburgbaude im Weißbachtal. Die Strecke war ganz nach norwegischem Muster gelegt und stellte an die Teilnehmer hohe Anforderungen. Von der Abendburgbaude ging es zunächst den Fserhang hinauf und in leichtem Auf- und Abstieg über die alte Zollstraße zum Schleifergraben durch abwechselnd hohe und niedrige Waldstrecken. Mit kurzen Abfahrten und längeren Anstiegen war dieses Rennstück außerordentlich abwechslungsreich. Ein langes Stück Abfahrt schloß sich an und führte schließlich in Serpentin zu Gebertbaude. Die nächsten fünf Kilometer, die die Läufer abermals zur Gebertbaude zurückbrachten, führten in schwerstem Anstieg und langen Abfahrten am Flußbett auf- und abwärts. Das letzte Stück der Rennstrecke brachte noch einmal einen steilen Anstieg und führte über den Stern in das hintere Weißbachtal, wo an der Abendburgbaude auch das Ziel eingerichtet war. Kurz nach 10 Uhr wurde der erste Läufer auf die Strecke geschickt, und die übrigen folgten in Halbminuten-Abständen. Der mit Nr. 39 gestartete Paul Häufeler-Schreiberbau konnte mit 1:24:23 Std. die Bestzeit herausholen. Sender-Schreiberbau wurde Zweiter vor dem hervorragenden Krummhübler Krebs, der sich stets dicht an Häufeler gehalten hatte. Der schlesische Skimeister Gustl Adolph-Schreiberbau ging mit einer starken Ermüdung ins Rennen und ließ nicht die erwartete Zeit. Sieger der Klasse II wurde Hilger-Langenbielau vor Heinrich-Arbeitsgau X Görlitz und Willi Bayer-Arbeitsgau X Görlitz. Auch der Sieger der Klasse III, Erich Krauß-Schreiberbau, lief noch eine sehr gute Zeit. Den zweiten Platz belegte hier Ernst Feist-Hirschberg.

Während die Ergebnisse des Langlaufes noch errechnet wurden, herrschte auf dem Fserstamm schon wieder Hochbetrieb. Einige hundert Arbeitsdienstmänner hatten sich zu dem Kodelrennen auf der Naturbahn eingefunden. Der Start befand sich an der Hochsteinbaude, und die 1600 m lange Strecke endete an der Försterei „Schwarzer Berg“. Die Durchführung der F.A.D.-Wettbewerbe lag in den Händen des Gauarbeitsführers Koch vom Gau 10 Görlitz. Die Rennen wurden in zwei Klassen ausgetragen. In der Klasse I für Arbeitsmänner bis zum Obertruppführer beteiligten sich 29 Kodeler, während in der Klasse 2 vom Unterfeldmeister aufwärts 13 Schlitten am Start erschienen. Trotz des stumpfen Neuschnees wurden sehr ansprechende Zeiten erzielt. — Ergebnisse: Klasse I: 1. Bräuniger 6/103, Petersdorf 2:10,3. Klasse II: 1. Rolf Weber 14/140, Wittenberg 2:25.

Am 9. II. wurde die Schlesische Viererbobmeisterschaft mit folgendem Ergebnis ausgetragen: 1. Bob „Lotte“-Schreiberbau (Ulrich-Kluge) 1:20,30 plus 1:20,87 gleich 2:41,17, 2. Bob „Fortunas Laune“-Schreiberbau (Köhler-Steinert) 1:23,12 plus 1:24,72 gleich 2:47,84, 3. Bob „Eva“ Berliner Schlittschubklub (Graf Schweinitz-Eiger) 1:24,28 plus 1:25,38 gleich 2:49,66.

Während die Bobfahrer um den Meistertitel rangen, rüsteten sich 46 Gruppen zum Stipatrouillenlauf des Freiw. Arbeitsdienstes, der S.A., S.S. und Landespolizei. Start und Ziel befanden sich an der Turnhalle in Schreiberbau. Die Strecke war 16 Kilometer lang und stellte an das Können der einzelnen Gruppen, die sich aus einem Führer und acht Mann zusammensetzten, gehörige Anforderungen. Ihr Weg

führte über das Gebiet des Fserstammes, über den Hüttenberg, das Forsthaus am Schwarzen Berg unterhalb des Hochsteines entlang, in das Weißbachtal, über den Schleifergraben zum Rote-Floß-Felsen und von dort in scharfer Abfahrt zur Gebertbaude. Im Anschluß hieran gab es einen steilen Aufstieg durch den Badefall zum Zollamt zur Königssteinfurde bis zum Himmelsgrundweg. Schließlich endete der Kurs nach 21 Zollstationen und sechs Prüfungsstationen wieder am Ausgangspunkt. Jede Gruppe konnte im Höchstfall 200 Punkte erreichen, und zwar 100 Punkte für die Laufzeit und 100 Punkte für die geländesportlichen Aufgaben.

Gebirgsgau: 1. A.D. Gau 10, Görlitz, 190 Punkte, 2. A.D. Gau 10, Görlitz, 2. Mannschaft, 174 Punkte, 3. A.D. Gau 27, Karlsruhe i. Baden, 173,5 Punkte, 4. Landespolizei Waldenburg 166,5 Punkte, 5. A.D. Gau 11, Breslau, 152 Punkte.

Flachlandgau: 1. S.S.-Abschnitt 21, Görlitz, 180 Punkte, 2. S.A.-Standarte 334, Löwenberg, 173 Punkte, 3. A.D. Gau 22, Rothenburg-Julda, 172 Punkte, 4. A.D. Gau 11, Breslau, 2. Mannschaft, 166,5 Punkte, 5. Landespolizeischule Frankenstein 164 Punkte.

Der 10. II. brachte als großartigen Abschluß des Winterportfestes den Kampf um die schlesische Zweierbobmeisterschaft, im Sprunglauf und in der schlesischen Ski-Staffelmeisterschaft.

Die Titelverteidiger der schlesischen Bobmeisterschaft, Scholdau und R. Feist, verbesserten den 1933 bei der Weltmeisterschaft von dem Rumänen Papana aufgestellten Weltrekord von 1:25,03 auf 1:24,98 und behaupteten ihre Meisterschaft. An der schlesischen Ski-Staffelmeisterschaft (Amal 10 Kilometer) beteiligten sich 23 Mannschaften. Start und Ziel war die Gebertbaude.

Um 9:39 Uhr wurde der erste Staffellauf des Arbeitsganges XVI gestartet. Schon in der ersten Teilstrecke gab es interessante Kämpfe. Die Bestzeit lief Häufeler-Schreiberbau mit 43:40 Min. vor Steinbrich-Langenbielau mit 54:59 und Büschel (M.S., Hubertus-Hirschberg), die sämtlich für ihre zwei Mannschaften als erste Läufer starteten. Von Klasse I erzielte Kentsch (Hochschulen Breslau) mit 46:48 Min. die beste Zeit. In Klasse III war Brobel (Stiklub Waldenburg) mit 49:05 Min. der beste Mann der ersten Staffilstrecke.

Durch die 2. Staffilstrecke gingen nur noch 21 Mann, da die Mannschaft des Arbeitsganges X, Görlitz, und des Schneelaufbundes Liegnitz die Strecke abgelehrt haben und disqualifiziert wurden. Die Strecke war sehr schwierig und hatte starke Steigungen. Der oberschlesische Smaczyl fuhr mit 43:45 Minuten eine überraschend gute Bestzeit. Die zweite Bestzeit erreichte der Reichenbacher Gabriel mit 44:59. Auf der 3. Staffilstrecke schied der Stiklub Breslau durch Stibbruch von Ulrich aus. Die Bestzeit lief hier der Breslauer Sömisch mit 46:05 vor dem Schreiberbauer Springer 48:07 und dem Hirschberger Müller mit 48:37.

Die vierte Staffilstrecke brachte zuerst eine starke Steigung und führte dann durch abwechslungsreiches Gelände mit viel Abfahrt. Sehr viel Pech hatte die Mannschaft der Arbeitsgemeinschaft Niesengebirge Weist, da Fritsch-Schreiberbau beim Wechsel sein Staffeltuch nicht fand und Sender erst mit 4 Minuten Zeitverlust abgeben konnte. Die beste Zeit auf der vierten Strecke lief der Breslauer Marx mit 40:18 Min. vor dem Reichenbacher Kulms mit 42:10 und dem Schreiberbauer Sender mit 42:18. Die viertbeste Zeit erzielte Ernst Feist (Hubertus-Hirschberg) mit 42:19 vor dem Langenbielauer Kühnel mit 42:29 Min.

Im Gesamtergebnis kam also die Mannschaft des M.S., Hubertus-Hirschberg mit 3:04,10 Stunden zu einem überlegenen Siege. In der Klasse 2 verteidigte Windsbraut-Schreiberbau erfolgreich den Titel, während in der Klasse 3 der Stiklub Waldenburg dem bisherigen Titelhalter Polizei Waldenburg überlegen war.

In großen Scharen strömten die Schaulustigen um die Mittagszeit zur Himmelsgrundschanze. Im Mittelpunkt des Interesses standen die Norweger Alf Andersen und Gundersen. Da die Schanze sich in bester Verfassung befand, hatten die Norweger beste Gelegenheit, ihr überragendes Können zu beweisen. Ihre Haltung war ohne Fadel, und die Sicherheit, mit der sie auch bei größeren Weiten mit vorbildlichem Flug und tadelloser Breiterführung den Sprung überstanden, brachte ihnen stürmischen Beifall ein. Andersen hatte allerdings Pech, als er bei 56,5 Meter stürzte und beim zweiten Gang trotz großartiger Haltung bei einer Weite von 57 Meter für die Wertung nicht mehr in Frage kam. Sein Landsmann Gundersen begnügte sich mit einem Sprung über 54 Meter. Beim zweiten Wertungssprung verbesserte er sich auf 57,5 Meter und erreichte damit die Höchsthöhe des Tages. Er gewann den Spezialsprunglauf mit Note 224,7. Die Schlesier trachteten danach, möglichst weit zu kommen. So übersprangen denn auch Günther Meergans (Hirschberg) und Günther Wolph (Schreiberbau) ebenfalls die 50-Meter-Grenze ohne genügende Standsicherheit. Heinz Krebs (Krummhübel) kam auf 47 und 47,5 Meter, mußte sich aber mit dem dritten Platz begnügen. Der H.D.W. hatte nämlich einige seiner besten Springer entfanbt, die in ihrem Durchschnitt die schlesischen Springer weit übertrafen. Walter Hein (Gablonz) wurde Zweiter, Gustav Hänsler (Schreiberbau) war heißer Favorit für die Kombination. Da er aber beim Springen „nur“ Fünfter wurde, ging Heinz Krebs (Krummhübel) als Sieger im Kombinationsprung- und Langlauf hervor.

Mit einer feierlichen Siegerehrung fand das zweite Winterportfest seinen Abschluß. Durch ausgezeichnete Organisation wurde die Fülle der Veranstaltungen zu allgemeiner Befriedigung pünktlich und flott abgewickelt, so daß Wettkämpfer, Gäste und Zuschauer einen nachhaltigen Eindruck von den Tagen in dem idealen Winterportplatz Schreiberbau mit nach Hause genommen haben. Eine mühevolle Arbeit ist durch vollen Erfolg belohnt worden.

Sudetendeutsche und Schlesier Europa-Kodelmeister.

Hanni Fink (Morchensstern) vom H.D.W., die bereits in Schreiberbau die schlesische und deutsche Kodel-Einzelmeisterschaft gewonnen hatte, errang am 10. und 11. II. in Krynica (Polen) die Europa-Kodelmeisterschaft im Damen-Einsitzer. Europa-Kodelmeister wurden Martin Tietze (Brückenberg) im Herren-Einsitzer, sowie Walter Feist-Walter Kluge (Bad Flinsberg) im Doppelsitzer.

104 Teilnehmer der besten Klasse aus Deutschland, Italien, Norwegen, Polen, Österreich und der Tschechoslowakei (vertreten durch den H.D.W.) bestritten diese schwere rodel Sportliche Konturrenz. Die Bank bereifte und gepflegte Rennstrecke in der Länge von 1500 Metern hat einen Höhenunterschied von über 200 Meter und 13 bereifte, starke Kurven. Während am ersten Tage Schnee und Wind die Fahrzeiten beeinträchtigten, erstrahlte der Schlupfempfang in schimmernder Sonne. Der H.D.W. und die Reichsdeutschen konnten auf dieser schwierigen Bahn, welche an die Rennfahrer hohe Anforderungen stellte und manchen hoffnungsvollen Streiter außer Gefecht setzte, große Hoffnungen buchen.

Liselotte Hopfer (Krummhübel) sicherte sich bei den Damen einen ehrenvollen 2. Platz. Im Herren-Doppelrodeln kamen auch Tiege und Weidner (Brüdenberg) auf die 2. Stelle.

Regimentsfahne mit St. Walspruch. Der tschechische Stilverband hat dem Gebirgsregiment 3 in Poprad eine Schleife für die Regimentsfahne mit dem Walspruch „Durch St. Walspruch zu Mut und Tapferkeit“ geschenkt, die feierlich am 14. II. angeheftet wurde.

Bücherschau

Wilhelm von Scholz: Berlin und Bodensee. Erinnerungen einer Jugend. Mit 8 Tiefdrucktafeln. Leipzig: List 1934. Geb. 6,80 RM.

Wenn ein Dichter des Wirklichen und Überwirklichen wie W. v. Scholz mit der Lampe der Erinnerung das Dämmerdunkel der eigenen Vergangenheit erhellte, leuchtet er in die Tiefen der Seele hinein. Er begnügt sich nicht, den Abglanz der Erscheinungen festzubalancen, sondern er geht ihrem Ursprung nach. Zu den inneren Kräften, die den Entwicklungsgang des Dichters bestimmen haben, gehört seine Blutmischung. Sie ist schlesischen Ursprungs, und ihr verdankt er den Zugang zum „Zwischenreich“. Die vom Untergründigen oder, wie der Schlesiener sagt, vom „Hinterjännigen“ gespeiste Biographie setzt mit den schlesischen Vorfahren ein, an welche die Familien-erinnerung bis 1726 zurückreicht. Von Schweidnitz, das dem Knaben von Ferienbesuchen vertraut ist, führt sie zur Reichshauptstadt und an den Bodensee. Dem Sohn des preussischen Finanzministers und Mitarbeiters Bismarcks war eine unbeschwertere Knabenzeit in dem glanzvollen Berlin der Jahre 1874—1890 mit unvergesslichen Eindrücken an die großen Männer der Zeit beschieden. Durch die Übersiedlung des Vaters nach dem Ruhesitz Seeheim bei Konstanz wird der Sekundaner in eine andere Welt versetzt. In der Größe der Natur läßt die Fülle der Eindrücke den Jüngling heranreifen. Mit dem von Innerlichkeit durchdrungenen Rückblick auf ein Stück seines Lebensweges verbindet der Dichter eine in ihrer Vertiefung überpersönliche Deutung des Zeitalters, von dem er in seiner Entwicklung entscheidend mitbestimmt wurde.

Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgs-Vereins (Sitz Hohenelbe), 23. Jg., 1934. Hrsg. vom Hauptausschuß des D. R. G. B. XIV, 76 S.

Das Jahrbuch, das neben der praktischen Arbeit die kulturellen und wissenschaftlichen Bestrebungen des Vereins zur Geltung bringt, enthält u. a. zwei größere Aufsätze, die mehr als lokale Bedeutung haben. Beda Menzel untersucht auf Grund bisher unbekannter archaischer Nachrichten die Wirksamkeit der beiden bedeutenden Barockarchitekten Christoph und Kilian Dienzenhofer in Brevnov und Braunau. Die Ergebnisse tragen zur Klärung der Frage bei, ob eine Gruppe von Kirchenbauten in Böhmen den beiden Meistern zuzuschreiben ist. Dadurch ist eins der interessantesten Kapitel der Barockforschung wieder zur Erörterung gestellt worden. Zwei wichtige Quellen für die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte veröffentlicht E. Heinzel mit den Trautenauer Urbaren von 1544 und 1545, welche die ältesten im Riesengebirge sind. Sie verzeichnen 23 Dörfer des Trautenauer Bezirks und sind durch die Personenangaben für die schlesische Familienforschung sehr beachtenswert. Mit der Aufnahme derartiger, die

Forschung anregender Arbeiten zeigt der Verein seine wissenschaftliche Haltung, die auch in der Pflege des Museums, der Bücherei und des Archivs in Hohenelbe zum Ausdruck kommt.

Sudetendeutsches Jahrbuch 1933. Hrsg. von Otto Klebl. Niedergrund-Warnsdorf: Verlag Die junge Front und Großschönau Sa.: Ed. Kaiser Verlag 1934. 199 S.

Seit 1920 unerrichtet das mit vorbildlicher Sachlichkeit geleitete und vornehmer Gediegenheit ausgestattete Jahrbuch über den Kulturwillen und die Kulturleistung des Sudetendeutschums. Es ist für den Reichsdeutschen, besonders für den Schlesiener, zu einer der wertvollsten und wichtigsten Veröffentlichungen geworden. In den Aufsätzen und Tätigkeitsberichten spiegelt sich das unablässige Ringen um die kulturelle Selbstbehauptung und Selbstverwaltung der Deutschen im tschechoslowakischen Staat. Der vorliegende Band, der über die Jahre 1931 und 1932 berichtet, zeigt u. a. die Wirkungen des Goethejahres auf die Sudetendeutschen und gedenkt ausführlich der Deutschen Technischen Hochschule in Prag anlässlich ihres 125jährigen Bestehens. Aufschlußreich für die Erneuerung der Volksorganisation von innen her sind Aufsätze wie „Schicksalsfrage des Sudetendeutschums“ von Konrad Henlein und „Zur Frage unseres Volkstages“ von Wilhelm Pleber. Hingewiesen sei auch auf die Beiträge „Die Wandlungen großdeutscher Kulturpolitik“ und „Die Außen Deutschen und der Kernstaat“. Die Kenntnis der sudetendeutschen Kulturarbeit vermitteln die Berichte über das Hochschul- und Schulwesen, die Kunst in allen ihren Erscheinungsformen, über die Dichtung und über die zahlreichen sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen. Ihnen gegenüber stehen Zusammenfassungen über das geistige und politische Leben der Tschechen. Im auswählender Übersicht ist die Literatur zum Sudetendeutschum 1930—1932 verzeichnet.

Karl Franz Leppa und Konrad Leppa: Komm, tapferer Deutscher! Von heldischer Tat und Art. Mit 15 Bildern nach deutschen Kunstwerken. Karlsbad-Drachowitz: A. Kraft 1934. Geb. 3,75 RM.

Die Auslese aus zeitgenössischen Berichten von Freund und Feind und aus der deutschen Dichtung bezeugt die unerschöpfliche Kraft unseres Volkes, wie sie sich auf den Gefilden des Krieges und an den Stätten der Arbeit in schlichter Größe immer wieder bewährt hat. Bekannte und noch viel mehr unbekannte Gestalten werden im Laufe zweier Jahrtausende beschworen; ihre Reihe beginnt mit den Cimbern und endet mit den Bergforschern, die 1934 am Himalaja ihr Leben ließen. Bilder nach Werken deutscher Meister wie Dürer, Cranach, Holbein, Kethel, Wegner, Egger-Dienz, sowie Wiedergaben des Bamberger Reiters, des Prager St. Georg und der Totenmaske Friedrichs des Großen fügen sich den Schilderungen als Ergänzung des Eindrucks vom heldischen deutschen Wesens ein. Ein ergreifendes Hausbuch mit Zeugnis und Beispiel der Taten, die über namenlosen Gräbern in die Ewigkeit ragen, Ehrfurcht heischend und Stolz weckend.

„Das schöne Riesengebirge im Winter“ zeigen 20 Original-Lichtbildpostkarten mit Württemberg, die im Verlag von Hans Neubarth, Hirschberg i. Rsgb., Hermann-Göring-Straße 17a, erschienen sind.

Die großartige Landschaft in der zauberhaften Klarheit der weißen Einsamkeit oder im zerflatternden Spul des brodelnden Nebels, die phantastischen Gestalten der vereisten Bäume in der Kammregion und die weiten,

überpuderten Wälder, die ganze verschneite Welt von der Schneefoppe bis zum Reifträger ist in ihren großartigen Erscheinungen mit künstlerischem Blick festgehalten worden. Die Postkarten, die nur 10 Pf. das Stück kosten, werden bei den Freunden des Winters und der Lichtbildkunst großen Anklang finden und helfen somit für das Gebirge werben.

Georg Albrecht von Jherina: Das Kleebblatt von Sankt Florian. Berlin: Stuffer 1934. Geb. 3,20 RM.

Wer einen Dufel im Gebirge hat, dem kann es vielleicht so fein und gut gehen wie Theo, Ilse und Peter einen ganzen Winter lang. Ein halbes Jahr nicht in die Schule gehen, statt dessen Ski laufen lernen zu müssen, das ist der Gipfel aller Kinderwünsche! Und was erleben die drei Glückspilze nicht alles in ihren riesenlangen Ferien. Arbeiten müssen sie zwar auch, aber es drückt kein bißchen, weil daneben gleich die Freude, die Abwechslung und so manches herrliche Abenteuer steht. Man lernt ordentlich mit Ski laufen, so genau ist es geschildert. Und lustige Zeichnungen machen das Erzählte ganz gegenwartswahr. Das ist mal wieder ein schönes Buch für Bubens und Mädels von 8—14 Jahren.

Karl Ehgartner: Schilau und Gymnastik. München: Bruckmann 1934. 75 Pf.

In anschaulicher, übersichtlicher und doch auf das Notwendige begrenzter Darstellung wird jedem Schiläufer klargemacht, was Schilaußen heißt, welche körperlichen Bewegungen notwendig sind, um die langen Bretter zu beherrschen. Dann werden wertvolle praktische Ratschläge gegeben, wie man elastisch wird, schwache Muskeln kräftigt, harte und verspannte Muskeln entspannt und wie man seine Herz- und Lungenkraft für das beim Schilaußen notwendige Maß an Leistungsfähigkeit schult. Die wohldurchdachten gymnastischen Übungen können überall und ohne Studium durchgeführt werden. In planmäßigem Aufbau sind diese zweckgymnastischen Übungen zu Übungsgruppen zusammengestellt, die alle ein bestimmtes schiläuferisches Ausbildungsziel verfolgen: So wird in der einen Gruppe der Körper auf die Gleitbewegung, in der anderen auf richtige Abfahrts-Haltung sowie auf das Stemmen und Schwingen nicht nur hingewiesen, sondern auch ausgiebig geschult. Wer diese Zweckgymnastik, die durch 160 Zeichnungen erläutert wird, gründlich am eigenen Körper erlebt, der beseitigt Stück für Stück alle körperlichen Widerstände, die sich im bewegungsarmen oder einseitigen Berufs- und Alltagsleben anhäufen und einem das Schilaußen erschweren.

Kulturelle Fragen behandelt die Februarfolge der „NS Schlesische Hochschulzeitung“, der Zeitschrift der schlesischen Studenten. Außer grundsätzlichen Beiträgen über „Student und kulturelle Bedeutung“ finden wir Würdigungen der „Dichter der jungen Mannschaft“, Lersch und Anader. Der Gaustudentenbundesführer, Pehmöller, nimmt zur Frage der Hochschulrenewierung kurz Stellung und wendet sich gegen Kreise, die eine Bevorzugung der Akademikeröhne beim Hochschulbesuch gefordert haben. Über die Studienreform äußern sich einige Breslauer Studenten. In diesem Zusammenhange wird mitgeteilt, daß Vorschläge der Breslauer Architekturstudenten bei der neuen Studienordnung für das Architekturstudium maßgeblich berücksichtigt werden sollen. Die Arbeitsberichte schlesischer Studentenschaften zeigen, wie eifrig der NSD-Studentenbund und die einzelnen Studentenschaften im Wintersemester sich in politischer, kultureller und sozialer Arbeit eingesetzt haben. Die ständige Mitbeilage steht unter

dem Leitwort „Die östliche Agrarfrage“. Hervorgehoben sei ein Aufsatz des Stabs- hauptabteilungsleiters im Reichsnährstand Dr. Winter „Die östpolitische Auswirkung der deutschen Agrarpolitik“, der zeigt, daß unsere

bäuerliche Gesetzgebung dazu beitragen kann, die Agrarkrise im ganzen Osten zu beheben. Die gleiche Beilage bringt ein Stimmungsbild von Klaus Schickerl-Budapest „Unruhiges Ungarn“. So bietet auch die vorliegende

Folge der „NS Schlesiische Hochschulzeitung“, deren Inhalt mit diesen Angaben nicht erschöpft ist, zahlreiche Anregungen, die auch über die Kreise der schlesischen Hoch- und Fachschulen hinaus Beachtung finden sollten.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Es stehen immer noch Jahres- abrechnungen für 1934 aus. Ebenso haben viele Ortsgruppen noch nicht das mit Dezember-Kundschreiben angefor- derte Mitglieder-Verzeichnis eingereicht. Und schließlich haben mehrere Orts- gruppen bisher nicht die neuen Bei- tragsmarken für 1935 angefordert.

Wir erwarten umgehende Erledigung.

Berg Heil! Heil Hitler!

Hauptkasse des Riesengebirgsvereins

Söhne.

Postcheckkonto Breslau 52 561.

Betr.: Lotterie:

1. Preisaus schreiben für die Verbände, die die meisten Lose abgesetzt haben:

Die Entscheidung über die Preisträger kann erst erfolgen, wenn die noch ausstehenden Zweigvereine und Ortsgruppen ihre Zahlun- gen gemacht bzw. ihre Lose zurückgeschickt haben. Denn bedauerlicherweise ist festzu- stellen, daß noch einige tausend Lose draußen sind, über deren Empfang weder eine Emp- fangsbestätigung, noch eine Abrechnung, noch Rücksendung erfolgt ist. Die angeschlossenen Verbände werden nochmals gebeten, ihre Ortsgruppen zur Pünktlichkeit anzuhalten.

2. Ergebnis der Lotterie: Die 500 000 Lose sind etwa zu 70 Proz. abgesetzt worden. Trotzdem werden die beiden Preis- ausschreiben für die besten Losverkäufer und die Verbände mit dem größten Absatz in voller Höhe zur Auszahlung gelangen. Von dem Gesamtbetrag, der erst Anfang April endgültig festgesetzt sein wird, werden zwei Drittel an alle Verbände im Verhältnis zu der von ihnen abgesetzten Los- zahl und unter angemessener Berücksichtigung der in Bayern und Sachsen vorhanden ge- wesenen erschwerenden Umstände zur Ver- teilung gelangen. Diese müssen allerdings eine dem Zwecke der Lotterie entsprechende Verwendung nachweisen (vgl. Ausdruck auf den Losen).

3. Preisaus schreiben für die besten Los- verkäufer: Die Verteilung dieser Preise er- folgt in den nächsten Tagen. Über die Ver- teilung selbst gibt folgende Niederschrift nähere Angaben:

Niederschrift

über die Ermittlung der Preisträger aus dem Preisaus schreiben

für die besten Losverkäufer der 1. Geldlotterie des Reichsverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

Ort: Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 24, Geschäftsräume der Deutschen Lotteriegese- ltschaft m. b. H.

Zeit: 7. Januar 1935, nachmittags 3.15 bis 5.30 Uhr.

Anwesend: Vom Reichsverband Deut- scher Gebirgs- und Wandervereine: Dr. Göt- t. Wissendach; von der Deutschen Lotterie- gesellschaft m. b. H.: Dr. Weiser.

Ergebnis: Es sind im Ganzen 1816 Be- werbungen mit 50 und mehr verkauften Losen eingelaufen.

Zur Ermittlung der besten Losverkäufer wurden folgende Grundätze aufgestellt:

1. Für die Preisverteilung wird die von den Losverkäufern auf den blauen Melde- formen angegebene absolute Zahl der ver- kauften Lose zugrunde gelegt.

2. Bei gleicher Absatzzahl mehrerer Be- werber werden die auf die Verkäufer ent- fallenden Preise zusammengelegt und durch die Zahl der Bewerber geteilt.

Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, die Preise 1 und 2, 9 bis 12 und 45 bis 56 zu- sammenzuliegen und die Preissumme unter den Bewerbern gleichmäßig zu teilen.

Bei den sechs letzten Preisen zu je 5 RM. (Nr. 146 bis 150) mußten aus einer Zahl von 22 der dafür in Frage kommenden Be- werber mit je 250 verkauften Losen sechs Preisträger durch das Los bestimmt werden, weil die Preise von 151 bis 800 keine Geld- gewinne mehr sind. Demnach ergibt sich folgende Reihenfolge der Preisträger:

1. u. 2. Preis: je 375 RM.: Fr. Tillmann, Darmstadt, Odenwaldklub und Adolf Schambach, Göppingen, Schwäb. Alb. V., je 1390 Lose.

3. Preis: 150 RM.: A. Wilhelm, Stuttgart, Schwäb. Alb. V., 1000 Lose.

4. Preis: 100 RM.: A. Eizenberger, Tübin- gen, Schwäb. Alb. V., 985 Lose.

5. Preis: 50 RM.: J. Sauer, Frankfurt a. M., Odenwaldklub, 961 Lose.

6.—8. Preis: je 20 RM.: 900—925 Lose.

9.—12. Preis: je 15 RM.: je 800 Lose.

13.—44. Preis: je 10 RM.: 410—775 Lose.

45.—56. Preis: je 750 RM.: je 400 Lose. Darunter vom RGV: Carl Barmitz, Forst i. L., und Konrad Geißler, Ober Schreiberhau i. Rsgb.

57.—150. Preis: je 5 RM.: 250—380 Lose. Darunter vom RGV: H. Johannis- Grünberg, Heinz Barisch, Hirschberg, Anton Ler, Bad Finsberg, Adolf Klein, Hirschberg, B. Fiedler, Lüben, und Marschaldschenz, Zittau.

151—800 erhalten als Anerkennungspreis je ein Buch: „Hitler, wie ihn keiner kennt“ porto- und verpackungsfrei. Für die 650 Preisträger, die einen Buchpreis er- halten, mußten bei den letzten in Frage kommenden 270 Bewerbern, die sämtlich 100 Lose als verkauft gemeldet hatten, 139 durch das Los bestimmt werden. — Von den 650 Preisträgern dieses schönen Buches kommen auf den RGV 23.

Der Reichsverband beglückwünscht alle Preisträger auf das herzlichste und dankt ihnen für ihre Mithewaltung. Die Verbands- vereine werden gebeten, die Namen der Empfänger von Geldpreisen und die Zahl der Empfänger von Büchern in der nächsten Nummer ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen oder, wo eine solche fehlt, durch Kundschreiben den Ortsgruppen bekanntzugeben.

Mit deutschem Wandergruß „Frischauf!“ und Heil Hitler!

Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine:

Dr. Werner
Deutscher Wanderführer.

Der Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine erklärt die im Verlag Burger erscheinende Zeitschrift „Deutsches Wandern“ ab 1. Hartung (Januar) 1935 zum amtlichen Organ des Reichsverbandes. Die Zeitschrift führt von diesem Zeitpunkt

an neben ihrem Titel die Bezeichnung: Amtliches Organ des Reichsverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

Die Zeitschrift „Deutsches Wandern“ soll das deutsche Heimatwandern in einer Weise vertreten, die seinen hohen Aufgaben in der deutschen Volksgemeinschaft gerecht wird. Sie soll die Hochziele und Leistungen der deutschen Wanderbewegung vor Augen führen und immer wieder neu beleben, herausstellen und befruchten: sie soll vom Standpunkt des Volksganzen für die deutsche Wanderbewegung wirken und dem deutschen Wandertum einen geistigen Mittel- punkt geben.

Dabei bleibt die Bedeutung der Verbandsvereinsblätter wie bisher bestehen. Die Zeitschrift „Deutsches Wandern“ wird die Arbeit dieser Blätter unterstützen und ergänzen.

Sämtliche dem Reichsverband angeschlos- senen Verbandsvereine (Gebietsvereine) sind verpflichtet, die Zeitschrift „Deutsches Wan- dern“ für alle Mitglieder ihres Führerrats zu beziehen.

Alle Ortsgruppen und Zweigvereine der Gebietsvereine, sowie alle diesen körper- schaftlich angeschlossenen örtlichen Wander- vereine haben die Pflicht, wenigstens ein Stück der Zeitschrift „Deutsches Wandern“ zu halten.

Darüber hinaus wird angestrebt, daß ört- liche Vereine mit mehr als 100 bis zu 200 Mitgliedern zwei Stück, mit mehr als 200 bis zu 300 Mitgliedern drei Stück, mit mehr als 300 bis zu 500 Mitgliedern vier Stück und mehr als 500 Mitgliedern wenigstens fünf Stück der Zeitschrift „Deutsches Wan- dern“ beziehen.

Der Reichsverband wird sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für den Bezug der oben angegebenen Zahlen durch die ihm angeschlossenen Verbandsvereine, Ortsgruppen und Zweigvereine einsetzen.

Der allgemeine Einzelbezugspreis beträgt 30 Pf. zuzüglich Zustellgebühr. Der Be- zugspreis für die Pflichtstücke der Ver- bandsvereine beträgt 25 Pf. zuzüglich Post- gebühr. Die Zeitschrift erscheint monatlich einmal.

Die Anschriften der Ortsgruppen mußten dem Verlag bereits angegeben werden.

Dr. Lampp.

Breslau. Ein Herrenabend erfreut sich schon immer großer Beliebtheit, ganz be- sonders aber, wenn sich die Männer der Berge im RGV. vornehmen, in einer so ge- mütlichen Gaststätte, wie dem alten Weins- tock, mit vereinten Kräften Berge von Riesengebirgsseisbeinen zu versehen. So geschehen in der Ortsgruppe Breslau am 16. I., abends 20 Uhr, unter reger Beteili- gung von Mitgliedern, Freunden und Gönnern. Es ging bald sehr vergnügt zu und ein jeder „versehte“ so gut er eben konnte. Als der letzte Eisberg — muß Eis- beinberg heißen — verschwunden war, strahlte Zufriedenheit aus aller Augen in der Runde. Selbst der Hauptmann F., ein Eisbein-Sach- verständiger von Ruf, konnte, wenn auch erst nach einem „Überbein“ die Befriedigung seines inneren Menschen vermelden. Nach dem Essen gedachte der Vork., Dr. Schmidt, unter den frischen Eindringen des herrlichen deutschen Abstimmungsstieges im Saarland

unserer deutschen Brüder und Schwestern von der Saar, mit denen uns Treue und Liebe zur Heimat aufs engste verbindet und mit denen wir glücklich sind, daß sie nach 15jähriger Knechtschaft nunmehr in ihr deutsches Mutterland zurückkehren. Bei heiteren und ernstlichen Gesprächen — zu den letzteren zählen auch die astronomischen Betrachtungen des Rechtsanwalts L. — blieben die meisten noch lange Zeit zusammen und tranken immer noch eins.

Forst. Die Ortsgruppe feierte am 2. II. im Lindengarten ihr Baudenfest. Sie hat die Kosten nicht gescheut, und die 49 Mann starke Trachtengruppe Krummhübel für den Abend gewonnen. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, trotzdem die Forster an diesem Abend zwischen mehreren Veranstaltungen zu wählen hatten. Über der Bühne grüßte „Vater Rübzahl“ herab auf die wogende Menge, die sich zwischen den vielen aufgestellten Tannen wie im Walde fühlte. Die Bühne selbst war die „Hurtstube“, in der der Kretschmer mit seiner Frau den Hochzeitstisch fertig machte. Der „Trachtenschulze“ hielt eine Ansprache, an die der 1. Vors., Rechtsanwalt Kawald, antwortete. Glockengeläute ertönte, und der Hochzeitszug, geführt vom „Hochzeitsbitter“ und einer 10 Mann starken Bauernkapelle, zog durch den Saal auf die Bühne. Und nun erlebten wir eine richtige „Laborantenhurt“. Es wurden Röße, Schweinefleisch und Sauerkraut gegessen und Wein und richtiger Gebirgsenzian getrunken. Es wurde geredet, gesungen und getanzt, eben wie es bei einer richtigen Hochzeit gemacht wird. Man kam aus dem Sehen und Hören und Lachen nicht heraus. Und erst als auf der Bühne Kaffee und Streuflecken aufgetragen wurde, besannen sich die Saalgäste auf ihren Appetit und bestellten sich dasselbe. — Dann wurden alte schlesische Tänze aufgeführt; die Forster mischten sich dazwischen, und bald wogte es bunt durcheinander in beiden Sälen. Krummhübel und Forst hatten sich bald befreundet, und der Morgen kam beiden allzusehnell. Wir sind den Krummhübeln für ihren Besuch dankbar; nächstens besuchen wir sie.

Freiburg. Nicht strenge Kälte, nicht raue Winde, nicht Mangel an Sonnenschein, nicht traurige Stimmung, wie es im Liede heißt, sondern mildes Wetter, auffrischender Wind, heller Sonnenschein und fröhlichste Stimmung begleiteten die 28 Personen starke Gesellschaft auf ihrer Halbtagswanderung zu Schober nach Ober Bögendorf. — Welch herrliche Winterlandschaft breitete sich nach allen Seiten aus. Auf einer Anhöhe hinter Liebichau sah man, sich zurückwendend, Nieder Salzbrunn und im Hintergrund die schneebedeckten Kuppen des Waldenburger Berglandes, vor sich in der Ferne Schweidnitz und Umgegend. Da tauchte auf einmal der schlanke Bögendorfer Kirchturm auf, und bald war das Ziel erreicht. Mollig durchwärmte Zimmer empfingen die Gäste, und nun entwickelte sich ein fröhliches Leben. — Herr Schober machte das Anerbieten, seine Brauerei zu besichtigen, und alle waren gern bereit, sich an dem Rundgang zu beteiligen, um so den Werdegang des Bieres zu verfolgen. In die Gasträume zurückgekehrt, ging man daran, die erworbenen Kenntnisse in der Praxis zu vertiefen, indem man die Schoberbiere vom einfachsten bis zum dunklen Vollbiere durchkostete.

Schon um die Abendbrotszeit kam das Auto, das für die Rückfahrt bestimmt war, und brachte auf mehreren Fahrten die Wanderer wieder nach Freiburg zurück.

Nach diesem günstig verlaufenen Ausflug dürften allmonatliche Winterpartien gleich den Sommerwanderungen zum eisernen Bestand des Jahresprogramms der Ortsgruppe werden.

Görlitz. Der Berggeist Rübzahl hatte am 9. II. alle RGVer zu einem vergnügten Faschingsabend in die Kessource geladen und konnte in seinem fidelem Funthaus erneut eine große Schar froher Zunftgenossen begrüßen, die als Dank für ihre alte Anhänglichkeit auch einige sehr schöne Stunden mit ihm verlebten. Der rührige Vors., Kaufmann Wolf, hatte in Verbindung mit einem ebenso fleißigen Festausschuß wieder ein gediegenes Unterhaltungsprogramm zusammenstellen lassen, das von Duci Wisch, dem beliebten heimischen Vortragskünstler, in sehr origineller Ansageart serviert wurde und sich als Erfolg auf der ganzen Linie herausstellte. Fahnen und Kränze grüßten die Besucher des großen Saales, auf dessen Podium sich das Mikrophon des „Ursenders Reichenbach O.L.“ mit dem genau geprüften „Seeger“ an der Wand befand. Der kleine Saal hatte sich in den Koppenplan mit Schlesiervhaus, Riesenbaude und unserer lieben Schneefuppe verwandelt, und ein weiterer Raum war als gemütliche Rübzahlziele ausgestaltet. Über den genannten Ursender und die Nebensender „Leopoldshain, Girbigsdorf, Wiesnizwusterhausen usw., selbstverständlich mit Richtstrahlantenne nach Afrika“ ließ der humorvolle Ansager seinen poetischen Willkommensgruß hinaus in den blauen Äther ertönen, ja, er brachte es sogar fertig, per Radio und Antenne mit Rübzahl selbst Verbindung zu bekommen. So konnte also der alte Berggeist seinen lieben Kindern höchst persönlich einen fröhlichen Festverlauf wünschen. Alt und jung drehten sich unermüdet bei den schmissigen Tanzweisen der sehr fleißigen Kapelle Müller-Heinrich, bis als besondere Überraschung die Ankunft der Hirschberger Trachtengruppe gemeldet wurde, die u. a. mit Spinnstühlen versehen, von der eigenen Kapelle begleitet, unter großem Beifall in „Rübzahl's Funthaus“ Einzug hielt und mit vielen hübschen Tänzen und Gesängen für schönste Stimmung sorgte. Frau Kläre Höhne hatte ihr Froo- und Moansvolf aber auch famos im Zug, und der Trachtenscholze mit ferner Gusty, der Kratschmer, die Ansofgen, die Mutter Berndt, der Reumann usw. trugen das übrige in ihren Darbietungen zur Wiedererweckung echt schlesischen Gebirgshumors bei. Selbst eine 88jährige, die Mutter Feist, war mitgenommen, um durch ein lustiges Gedicht die Festteilnehmer zu erfreuen. Im Laufe des Festes erschien auch noch Frä. Erna Schieferdecker vom Deutschen Grenzlandtheater und sang mit ihrer schönen Stimme zwei reizende Chansons, wovon das „Lied vom schwachen Stündchen“ ganz besonders gut ansprach. Als wir uns in der Geisterstunde zum Heimweg rüsten mußten und gerade noch den vielhundertstimmigen Rundgesang der Zurückbleibenden vom „Nicht-nach-Hause-gehen“ hörten, konnte man sicher sein, daß von dem wieder so stimmungsvollen RGV-Fest die meisten selbst in frühester Morgenstunde nicht leicht geschieden sein werden. Was mit RGV. der lustige Ansager allen Besuchern bei der Begrüßung fest versprochen hatte, hat der Abend 100prozentig gehalten, nämlich: Recht — Großes — Vergnügen.

Guben. Unter dem Leitwort „Vollstumm und Winterzauber im Riesengebirge“ hatte die Ortsgruppe zu ihrem 29. Stiftungsfest ins Schützenhaus aufgerufen. In launiger Dialektform hatte A. Khau dazu eingeladen. Leider konnte er selber das Fest nicht leiten, da er erkrankt ist. Die Leitung hatte in vortrefflicher Weise Herr Weber übernommen, der in kurzer Ansprache die vielen Gäste begrüßte. Er gedachte der Saarabstimmung und schloß seine Worte mit einem Sieg Heil auf den Führer. Schon beim Betreten des Saales hatte man den Winterzauber empfunden. Meister Conrad hatte den Saal

in eine prächtige Schneelandschaft verwandelt; von allen Wänden grüßten große Bilder vom Riesengebirge, mächtige Tannen umrahmten diese und schufen damit die Stimmung, die man brauchte, um eine „Preußlerhutz“, eine Hochzeit im Schlesiervhaus mitzumachen. Ulrich Sieger aus Hirschberg führte sie in selbstverfaßten Dialektreimen und guten Lichtbildern vor. Er zeigte die Trachten, Sitten und Gebräuche einer Bauernhochzeit; er vermittelte den Humor der Bevölkerung in gut gelungenen Typen. Dazu paßte es dann auch recht gut, daß Frau Bademach mit ihrer wohlklingenden Stimme zwei Lieder vortrug, die den wohlverdienten Beifall aller fanden. Dann drehten sich die Paare zu den Klängen einer Bauernkapelle im Tanz. In einer Pause zeigten Frä. Dorn und Frä. Krabbes ihre Kunst; sie tanzten mit Temperament und Grazie in reizenden Kostümen eine von Frä. Müller eingeübte Mazurka. Da die Winterlandschaft lockte, hatten sich auch die Stihafel aufgemacht. Unter der frischen Leitung ihrer Lehrerin, Frä. Lieske, kam eine Abteilung mit Stiern und Stöcken in den Saal und zeigte unter vielem Geklapper, wie gelenkig und gut durchtrainiert ihre Körper schon waren; mit ihnen wünschen wir alle, daß sie ihre Fertigkeit nicht nur im Trocknen, sondern auch im Schnee zeigen können. Unter großem Beifall klapperten sie wieder hinaus. Später erfreute dann Edmund Marschall, ein beliebter Künstler unseres Stadttheaters, durch humorvolle Schläger; Beifall wurde ihm zuteil. Derselbe Beifall wurde dem nochmaligen Auftreten von Frä. Lieske gezollt, die zur vorgerückten Stunde eine Grotteske vortanzte und damit einen Beweis ihres Könnens auch auf diesem Gebiete gab.

Wenn die Stimmung noch erhöht werden konnte, so geschah dies durch die Eröffnung des Schlesiervhauses. Der alte Baudenwirt schenkte dort den beliebten echten Stonsdorfer aus. Oft genug war die Baude überfüllt, so gut mundete der Sorgenbrecher.

Wenn später Ausbruch ein Zeichen der fröhlichen und lustigen Stimmung ist, dann kann diesen Vorzug der Riesengebirgsverein für sich in Anspruch nehmen. Spät verließen die Gäste das wohlgelungene Fest, das noch lange in Erinnerung bleiben wird bei den dankbaren Riesengebirgsvereintlern.

Hamburg (Ober-Ing. S. Blum, Hamburg-Fußbüttel, Farnstr. 3). Die am 17. I. von dem Vors. S. Blum geführte Wanderung „Hausbruch, Lennhütte, Rosengarten, Soldorf, Appelbüttel“ nahm einen glänzenden Verlauf bei guter Beteiligung. Der Vors. war, trotz des diesigen Wetters, von der Wanderung so begeistert, daß er sein Erscheinen mit größerem Anhang auch bei den nächsten Wanderungen in Aussicht gestellt hat. Also auf, auf, zum fröhlichen Wandern!

Nächste Veranstaltungen:

7. März: Damenzusammenkunft! Näheres folgt.
8. März: Jahres-Hauptversammlung im Vereinslokal „Hotel zu den 3 Ringen“, 20 Uhr.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über das verfllossene Vereinsjahr.
2. Rechnungslegung und Entlastung des Beirats.
3. Festlegung der OG-Arbeit für das neue Vereinsjahr.
4. Ernennung der Beiratsmitglieder.
5. Wahl der Kassenprüfer.
6. Bericht des Werbewartes.
7. Verschiedenes.
17. März: Wanderung nach Stelle-Buchwedel. Führer S. Ratsch. Näheres wird noch mitgeteilt.

Jannowitz. Am 27. I. hielt die Ortsgruppe im Hotel „Goldene Aussicht“ ihre Jahres-Mitgliederversammlung ab, wozu sämtliche Mitglieder schriftlich eingeladen worden waren. Der 1. Vorf., Rechnungsrat Schöngart, begrüßte die Erschienenen, widmete allen einen herzlichen Neujahrsglückwunsch und wies auf das weltgeschichtliche Ereignis der Saar-Abstimmung und in der Herbeiführung des Weltfriedens eine neue Zeit einleitet. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Aufgenommen wurden drei neue Mitglieder. Den Jahresbericht erstattete der 1. Schriftführer, Reichsbahningenieur i. R. Mangels. Die Rechnungslegung erfolgte durch den 1. Kassenwart, Kaufmann Paul Seidel. Diesem wurde, nachdem seine Buchführung und seine Kasse selbst durch die Kassenprüfer geprüft und für richtig befunden war, Entlastung erteilt. Seitens des 1. Vorf. wurde dem 1. Kassenwart sowie dem 1. Schriftführer für ihre Arbeit für die Ortsgruppe noch besonderer Dank ausgesprochen. Alsdann wurde der Haushaltsvoranschlag und die Ortsgruppenarbeit für das neue Vereinsjahr festgesetzt. Hierauf erfolgte die Wahl des 1. Vorf. Herr Rechnungsrat Schöngart legte sein Amt als 1. Vorf. wegen seines hohen Alters nieder. Der 2. Vorf., Herr Malermeister Fabinger, dankte hierauf Herrn Rechnungsrat Schöngart für die bisherige aufopferungsvolle Leitung der Ortsgruppe und wies darauf hin, daß er seit 1921 ununterbrochen Vorstandsmitglied der Ortsgruppe gewesen sei und seit 1931 Leiter derselben. Zum 1. Vorf. wurde alsdann der von der Versammlung vorgeschlagene Berufsschuldirektor i. R. Kurpiun einstimmig gewählt. Dieser nahm die Wahl an. Der neugewählte 1. Vorf. berief alsdann die Mitglieder für den Beirat. Der 2. Vorf., 1. und 2. Kassenwart sowie der 1. Schriftführer blieben dieselben. Zum 2. Schriftführer wurde Direktor Burchardt, zum 1. Wander- und Wegewart Bildbauer Brochenberger, zum 2. Wander- und Wegewart Postmeister Richter und zum 3. Wander- und Wegewart Werner Fabinger berufen. Die Beisitzer blieben dieselben. Zu Kassenprüfern wurden Maurermeister Mzyl und Hotelbesitzer Salomon und zum Delegierten für die Hauptversammlung in Liebau Berufsschuldirektor Kurpiun gewählt. Zum Ehrenmitglied wurde Rechnungsrat Schöngart ernannt. Sämtliche Herren nahmen die Wahl an. Zum Schluß wurde noch beschlossen, in diesem Winter ein Vergnügen abzuhalten, wozu ein Vergnügungsausschuß gewählt wurde. Der Zeitpunkt der Veranstaltung wird noch bekanntgegeben. Hierauf wurde die Sitzung mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer geschlossen.

Lauban. In der Hauptversammlung der Ortsgruppe am 23. I. wurde von dem Jahresbericht Kenntnis genommen. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassenführer Entlastung erteilt. Die Kassenverhältnisse sind geordnet. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß im verfloffenen Jahr wiederum Instandsetzung von Bänken in der Umgegend von Lauban erfolgt. Auf dem Hutberg in Schreibersdorf wird demnächst eine Orientierungstafel aufgestellt werden. Bedürftigen Berufsschülern wurde wie in Vorjahren eine Gebirgsreise ermöglicht; zu diesem Zwecke spendete die Ortsgruppe den Betrag von 75 RM. Der Mitgliederbestand beträgt gegenwärtig rund 130. Es ist zu wünschen, daß durch Zutritt neuer Mitglieder wieder frisches Leben in die Ortsgruppe gebracht wird. Viele Freunde der Natur und des Gebirges stehen dem RGV noch fern, die durch den geringen Jahresbeitrag von 4 RM. die kulturellen Bestrebungen des Vereins sehr gut unterstützen könnten. Anmeldungen können zu jeder Zeit

**Helfst uns schaffen,
helfst uns schützen,
helfst uns deutsches Leben stiften
im Gebirge, Mann und Frau!
Unser Herz den Riesenbergen,
unsere Hand dem RGV.
Werbt Mitglieder!**

Ihr erhaltet zu Weihnachten 1935 wertvolle Werbeprämien. Werbeheine beim Schachmeister jeder Ortsgruppe.

erfolgen. — Der vom Vorf. des Hauptvereines in Hirschberg ernannte Ortsgruppenvorsitzende, Rechtsanwalt Beck, dankte den Vorstandsmitgliedern für die Arbeit im abgelaufenen Jahr und ernannte zu Vorstandsmitgliedern die Herren Lehrer Kirzsche (stellv. Ortsgruppenvorf.), Steuerinspektor Scholtis zum Kassierer, Lehrer Ermel zum stellv. Kassierer, Justizobersekretär Heinkel zum Schriftführer, Postinspektor Schmitz zum Stellvertreter, gleichzeitig zum Pressewart. Zu Beisitzern wurden ernannt die Herren Rentier Brendler, Buchdruckereibesitzer Ludwig, Justizoberinspektor Langner, Katasterinspektor Langner, Justizinspektor Kugner, Studienrat Dr. Maeste, Oberpostsekretär i. R. Piederle. Herr Kaufmann Collmann stiftete der Ortsgruppe ein Bild des Gründers des RGV, Donath. Der Vorf. nahm daselbe mit Dank entgegen. Nach Besprechung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Hauptversammlung geschlossen mit der Mahnung an alle Mitglieder zur weiteren Werbung in Freundes- und Bekanntenkreisen für den Eintritt in unsere Ortsgruppe.

Die Ortsgruppe hatte für den 9. II. ihre Mitglieder mit Angehörigen zu einem Wintervergügen nach der Diele im „Haus Vaterland“ eingeladen. Es hatte sich eine stimmungsfrohe Gesellschaft eingefunden, die vom Vorf., Rechtsanwalt Beck, in launigen Worten herzlich begrüßt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde der Kaufmann Streit sen. für mehr als 25jährige treue Mitgliedschaft mit der silbernen Nadel ausgezeichnet. Die Festversammlung brachte dem Jubilar ein dreifaches Verbeil! Der Abend verlief in zwangloser Fröhlichkeit und hatte durch bunte Mägen usw. einen bereits festschmückmäßigen Anstrich; eine Verlosung brachte nette Gewinne. Bis in die frühen Morgenstunden hielt der Tanz die Teilnehmer in lustiger Stimmung beisammen, so daß man der Hoffnung Raum geben darf, daß wieder ein frischer, froher Geist mit dem neuen Jahr in unsere Reihen eingezoogen ist, der auch in den kommenden Monaten sich bei weiteren Veranstaltungen des RGV. bewähren soll.

Petersdorf i. Rsgb. Am 4. II. fand die Hauptversammlung der Ortsgruppe statt. Einleitend gedenkt der Vorf., Architekt BDA. Marschall, der verstorbenen Mitglieder und ruft ihnen einen letzten Dank und „Sieg-Heil“ zu. Er berichtet dann über die Sitzungen des Hauptvorstandes, die Zusammenkunft in Baberhäuser und über den Verlauf des so erfolgreich gewesenen Festes der Riesengebirgsmitte in Berlin, das eine Werbung für alle Teile unseres Gebirges war. Mit bis jetzt 785 Tagewerken wurden durch den Freiwillig. Arbeitsdienst folgende Wege in besten Zustand gesetzt: 1. Weg von Petersdorf zur Wilhelmshöhe, 2. Kesselfeinstieg von Rossol Petersdorf nach Drachenberg und bis Wasserbecken Wilhelmshöhe, 3. Weg Wilhelmshöhe—Liegehalle, 4. Weg Liegehalle nach Bärwiesen, 5. Birkensteigweg von Trachenberg etwa 400 Meter aufwärts. Der Gemeinde dankt der Vorf. für das Interesse, das diese der Ortsgruppe

stets entgegenbringt und für die Erfüllung des langerehnten Wunsches, des Baues eines Stüweges von den Schnee gruben nach Petersdorf Bahnhof. Die Mitglieder bitten der Vorf., immer wieder zu werben, obwohl doch innerlich keiner einem Verein, der so mit der Heimat verwurzelt ist und der in uneigennützigster Weise Kulturarbeit geleistet hat, fernstehen könnte. Die Kassenverhältnisse sind trotz Mitgliederchwund gesund. Die neuen Werbungen haben etwas wieder aufgeholt und sollen um so stärker fortgesetzt werden. Als Wander-Obmann für die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist Herr Berufsschulleiter a. D. M. Halisch bestellt worden. Ein Wanderwart wird demnächst ebenfalls bestimmt werden. In Kürze soll die Mitglieder ein Ausflug und ein gemütliches Zusammensein vereinen. Mit einem Dank an die Regierung für den Wiederaufbau und einem „Sieg Heil“ unserem Führer und Kanzler wird die Sitzung geschlossen.

Saalberg. (Vorf. Lehrer Ziesing.) Am 29. I. hielt die Ortsgruppe ihre Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß im vergangenen Vereinsjahre wieder tüchtig gearbeitet wurde. Vor allem wurde ein Spazierweg nach den Heusteinen ausgebaut, diesem herrlichen Aussichtspunkt in unserem Ort. Der Mitgliederstand hat sich etwas gehoben. Dies verdankt die Ortsgruppe der Werbetätigkeit einiger treuer Mitglieder und dem Umstand, daß die Verkehrtwerbung wieder vom RGV. wahrgenommen wird. — Unsere auswärtigen Mitglieder werden gebeten, den fälligen Jahresbeitrag an den Schachmeister Gustav Bönsch, Saalbergstraße 55, baldmöglichst einzusenden.

Stettin. Der Bericht bei der Hauptversammlung der Ortsgruppe am 11. I. brachte mit lebhaftem Bedauern zum Ausdruck, daß die Mitgliederzahl um 16,2 Proz., und zwar auf 238 gesunken ist gegen das Vorjahr infolge der allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse. In den abgehaltenen elf Mitgliederversammlungen wurden neben der Erörterung von vereinsgeschäftlichen Angelegenheiten und dem Austausch von Reiseerinnerungen sehr gebaltvolle Vorträge gegeben, unter denen die beiden von Hans-Ulrich Siebert aus Hirschberg ganz besonderen Zupruch aufzuweisen hatten. Zum 10. Male konnte die Ortsgruppe in ununterbrochener Reihenfolge im verfloffenen Jahre eine Schüllerreise unter der altbewährten Leitung ihres Schriftführers, Lehrer Wendt, zur Ausführung bringen dank der Unterstützung des Hauptvereins und dadurch aufs neue der Jugend eine sicher fundamentierte Kenntnis von den kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Riesengebirges und seinen seltenen Naturschönheiten übermitteln. Zur Förderung der Einheit und damit der Kraft der Ortsgruppe dienten zehn gemeinsame Monatswanderungen und drei größere Festfeiern. In der ersten Monatsversammlung des neuen Jahres eröffnete der Vorf., Rektor Kufferow, den Reigen der Vorträge, indem er ein sehr interessantes und fesselndes Bild von dem Leben und Wirken des schlesischen Heimatdichters Paul Keller gab, dessen weiterbreitete Werke beweisen, daß dieser Dichter den Menschen viel bedeutet und ihnen viel zu sagen hat. Bei feischen Versammlungen gibt es keine bessere Medizin, als nach einem Buch von Paul Keller zu greifen. Am 12. II. berichtete Lehrer Zuhbrügge (Stettin) an Hand zahlreicher Lichtbilder über seine Reiseindrücke, die er auf einer Studienfahrt durch England gewonnen hat. Die Mitgliederversammlung lernte den einzigen Inselstaat Europas als ein sehr schätzbare Reiseziel kennen, das von Hamburg aus unter verhältnismäßig geringem Kostenaufwand zu erreichen ist.